

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

SAMSTAG, 23. OKTOBER 1948

ÜBERPARTEILICHE ZEITUNG FÜR WÜRTTEMBERG UND HOHENZOLLERN

4. JAHRGANG / NUMMER 97

Gruben unter Wasser

PARIS. Das französische Innenministerium hat bekanntgegeben, daß infolge der Zurückziehung der Sicherheitswachen durch die Gewerkschaften bereits zahlreiche Gruben unter Wasser stehen. Die Streiklage in Nordfrankreich ist unverändert, während in anderen Gegenden ein Abflauen festzustellen ist. Der Industrie- und Handelsminister erklärte, daß von den Gewerkschaftsführern zum erstenmal in der Geschichte des Kampfes um die Gruben der Befehl erteilt worden sei, die Stellen abzusetzen und die Einrichtungen zu zerstören. Das sei nicht einmal aus Anlaß der deutschen Besetzung erfolgt.

Nach einem 24stündigen Demonstrationstreik der Eisenbahner in Südfrankreich wird nun von der Zentralorganisation der Eisenbahner die Vorbereitung zu einem 24stündigen Generalstreik der Eisenbahner in ganz Frankreich getroffen.

„Jedermann-Waren“ auch für Südwürttemberg

Aussprache im Landtag über die Preissteigerung bei Lebensmitteln und Bedarfsartikeln

BEBENHAUSEN. (Eig. Ber.) Am Donnerstag beschloß sich der Landtag von Württemberg-Hohenzollern mit der großen Anfrage sämtlicher Parteien wegen der Steigerung der Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel. Präsident Gendler teilte nach der Eröffnung mit, daß eine große Anfrage der SPD eingegangen sei, in der mitgeteilt wird, daß die 400 Arbeiter und Angestellten der Lias-Oelkieserwerke seit Wochen keine Lohnzahlungen erhalten haben.

Dann begründete der Abg. Kalbfleiss (SPD) die von allen Parteien eingebrachte große Anfrage, wobei er an Hand eines reichen Zahlenmaterials nachwies, wie enorm die Preissteigerungen in den letzten Monaten gewesen sind. Man sei sich darüber einig gewesen, daß nach dem Kriege die Diskrepanz zwischen Preisen und Herstellungskosten beseitigt werden müsse. Deutschland könne auch nicht, wie es etwa England tue, seine Wirtschaft subventionieren, um die Preise niedrig zu halten. Wenn die Preise aber nicht gesenkt würden, bleibe nur eine Lohnerhöhung übrig und der Weltlauf beginne. Unmöglich sei es, daß gewisse Kreise versuchen, mit allen Mitteln einen Friedensstandard aufrechtzuerhalten.

Maßnahmen der Regierung

Der Minister erläuterte dann die Maßnahmen der Regierung. Grundsätzlich ist es nicht möglich eine andere Preispolitik als in der Bizone zu betreiben. Der Minister kündigte für die nächsten Tage fünf Verordnungen an, nach denen die prozentualen Handelsaufschläge für Leder, Schuhwaren, Textilien derart herabgesetzt werden, daß der Handel verhindert wird, aus den unvermeidlichen Rohstoffverteuerungen übermäßige Gewinne zu erzielen. Die Senkung der Aufschläge ist zum Teil sehr beträchtlich. Weiter wird die Anregung der Bizone aufgenommen, „Einheitsware für Jedermann“ herzustellen, um durch deren Konkurrenz einen Preisdruck auszuüben. Er werde mit Vorschlägen für ein Schuhprogramm an die anderen Länder herantreten. Danach sollen 40 000 Paare Arbeitsschuhe vierteljährlich zu einem Verbraucherpreis von 28,40 bis 27,30 DM hergestellt werden. Straßenschuhe zu verbilligtem Preis (22,80 bis 26,40 DM) sollen auf besonderen Bezugschein an besonders Bedürftige abgegeben werden. Die Gewinnspanne der Schuhindustrie ist ganz allgemein gesenkt worden. Es werde versucht, ein ähnliches Programm für die Textilindustrie aufzustellen.

Alle Organe der Preisüberwachung sind angewiesen, die Preiskontrolle zu verschärfen und gegen Preisverstöße unmissverständlich einzuschreiten. Der Minister warnte davor, durch eine Folge von Preis- und Lohnerhöhungen die Schraube ohne Ende in Bewegung zu setzen. Er begrüßte das Verständnis und die Disziplin der Gewerkschaften, die in ihren Forderungen große Zurückhaltung geübt hätten. Auch die Mehrheit der Erzeuger zeige Verständnis für die Lage.

Der Minister schloß: „Es gibt kein Zurück zur totalen Zwangswirtschaft. Der einzige Weg, der uns aus den ungeheuren Schwierigkeiten

Die entscheidende Kompromißformel

Der Sicherheitsrat zusammengetreten / Wyszinski hat neue Richtlinien aus Moskau

PARIS. Am Freitagnachmittag trat der Sicherheitsrat erneut zusammen, um über die Berliner Frage zu verhandeln; nachdem zahlreiche Besprechungen des Vorsitzenden Bramuglia mit den Vertretern der sechs neutralen Mächte und mit den Delegationen der vier Großmächte vorausgegangen waren. Bramuglia hatte mit Wyszinski allein zwei längere Besprechungen. Das Ergebnis all dieser Verhandlungen ist jetzt ein Resolutionsentwurf der Neutralen, der in der Sitzung am Freitag zur Aussprache steht.

Die wichtigsten Punkte dieses Entwurfes sind: 1. Es wird beiden Seiten empfohlen, sämtliche verhängten einschränkende Maßnahmen im Transport- und Verkehrswesen sowie im Handel in Berlin als auch im Interzonenverkehr aufzuheben. 2. Die Groß-

mächte werden darum ersucht, die direkten Verhandlungen im Rahmen des Außenministerrates so bald wie möglich wieder aufzunehmen. 3. Die vier Militärgouverneure der Besatzungsmächte in Berlin sollen zur Prüfung des Währungsproblems und zu einer Gleichschaltung der Währungen zusammentreten.

Entscheidend bei der Empfehlung ist, daß sie keinerlei Verurteilung Sowjetrußlands weder in bezug auf die Blockade Berlins noch hinsichtlich der von den Westmächten gerügten Friedensbedrohung enthält.

Bis zum Beginn der Sitzung (die bei Schluß der Redaktion noch anhält, die Schriftleitung) hatte Wyszinski noch keine endgültige Antwort auf den Vorschlag, den Bramuglia ihm am Mittwoch gemacht hatte, gegeben. Er hat aber den Text des Entschließungsentwurfes nach Moskau weitergeleitet und von dort bereits weitere Instruktionen erhalten.

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß Rußland bereit ist, diesen Kompromißvorschlag anzunehmen. Wenn das tatsächlich der Fall ist, dürften etwa Anfang Dezember die vier Außenminister zusammenzutreffen. Die Russen scheinen für eine Hinauszögerung des Termins deshalb gewesen zu sein, weil sie erst einmal das Ergebnis der amerikanischen Präsidentschaftswahl abwarten wollen.

Es ist bezweifelnd, daß bei Beginn der Sitzung im Palais Chailot eine überraschend optimistische Stimmung herrscht. Man ist davon überzeugt, daß die intensiven Bemühungen Bramuglias in letzter Stunde doch noch einen Erfolg gezeitigt haben und daß vielleicht schon nach Ablauf von 48 Stunden die Berliner Blockade aufgehoben sein wird.

Empire-Konferenz abgeschlossen

Vollständige Einigung über die Verteidigungsmaßnahmen

LONDON. Die Konferenz der Ministerpräsidenten des Commonwealth wurde abgeschlossen. In den letzten Tagen wurden die Frage eines verbesserten Konsultativverfahrens und Nachrichtenaustausches zwischen den Regierungen und die Frage der Vorrangstellung der hohen Kommissare der Dominien und vor allem Verteidigungsmaßnahmen besprochen. In allen wesentlichen Punkten wurde ein vollständiges Einverständnis erzielt. Man verständigte sich über die gemeinsame mit den Vereinigten Staaten und Westeuropa zu besprechenden Verteidigungsmaßnahmen, die in kürzester Frist in die Tat umgesetzt werden

sollen. Die Konferenz „erkannte die Notwendigkeit der Schaffung starker Streitkräfte an, um der Kriegsgefahr zu begegnen und jeden eventuellen Angreifer zu entmutigen. Indessen muß die Freiheit nicht nur durch militärische Maßnahmen, sondern auch durch die Entwicklung eines sozialen Wohlstandes und des wirtschaftlichen Fortschritts gewährleistet werden.“

Die Ministerpräsidenten des Empire werden nicht sofort in ihre Länder zurückkehren. Einige gehen zur UN-Vollversammlung nach Paris, andere bleiben zu weiteren Besprechungen noch einige Tage in London.

Kampf um die Länderkammer

Die vierte Vollversammlung des Parlamentarischen Rates

BONN. Am Mittwoch trat der Parlamentarische Rat zu seiner vierten Vollversammlung, deren Einberufung von der SPD gewünscht worden war, zusammen, wobei Gegenstand der Beratung die Präambel zum Grundgesetz und die Bestimmungen über die Länderkammer waren. Prof. Karl Schmid verlangte, daß die Präambel alles enthalten müßte, was zur Schaffung des Grundgesetzes geführt habe. Sie müsse darun, wer sie beschlossen habe, was ihr Zweck sei und was dem deutschen Volk noch zu tun übrig bleibe. Minister Dr. Süsterhenn forderte für die CDU, daß in der Präambel auch die ethischen Grundlagen der menschlichen Gestalt aufgenommen würden. Prof. Heuß (DVP) erklärte, die Vorarbeiten zur Präambel seien zu pedantisch geführt worden. Man solle nicht zu viel vom Provisorischen sprechen. Als der Kommunist Renner sprach, kam es zu lebhaften Zwischenrufen, an denen sich auch das Publikum beteiligte. Im Namen der Berliner Delegierten

sagte Prof. Dr. Reuter, der Parlamentarische Rat sei wohl legitimiert, über ein deutsches Grundgesetz zu entscheiden.

Am Donnerstag wurde die Diskussion über die Länderkammer eröffnet. Der CDU-Abg. Dr. Lehr verlangte die Vollberechtigung der zweiten Kammer, sie solle sich zusammensetzen aus Vertretern der Bundesländer, die Hälfte der Mitglieder soll von den Ministerpräsidenten bestimmt werden und müsse Mitglieder der Regierung sein, der Rest sei von den Landtagen zu wählen. Die Vertreter dürften nicht weisungsgebunden sein. Dr. Katz erklärte für die SPD, daß diese für einen reinen Senat eintrete, dessen Mitglieder von den Landtagen gewählt werden sollen.

Bei der Debatte über das Wahlrecht berichtete der SPD-Abg. Dr. Dielerichs, daß man im Wahlschauspiel in einem modifizierten Verhältniswahlrecht eine neue Verhandlungsbasis suche. Die CDU setzte sich für das Mehrheitswahlrecht ein.

Kotikow stellt Bedingungen

BERLIN. Der sowjetische Stadtkommandant, General Kotikow, hat in einem Schreiben an den antirenden Berliner Oberbürgermeister Dr. Friedensburg mitgeteilt, daß er Wahlen nur unter vier Bedingungen zulassen werde: 1. In den drei Westsektoren sollen Verbände wie FDGB, Kulturbund und Volkstheater-Bewegung wieder zugelassen werden. 2. Die Verfolgung der Vertreter dieser Verbände und der SED müßten aufhören. 3. Alle militärischen und faschistischen Organisationen in den Westsektoren sollten aufgelöst werden. 4. Die Polizei und Wirtschaft sollen von faschistischen Elementen geläubert werden. Friedensburg erklärte dazu, daß nach diesem Schreiben Wahlen wohl nur in den drei Westsektoren durchgeführt werden können.

Verstärkte Lufthücke

WASHINGTON. Der amerikanische Militärgouverneur in Deutschland, General Clay, der mehrere Tage zu Besprechungen hier weilte, hat von Präsident Truman die Genehmigung erhalten, die Lufthücke zu verstärken. Er kann weitere 66 Apparate des Typs C 54 nach seinem Gutdünken einsetzen.

Freudentaumel in Tel Aviv

HAIFA. Im Gebiet von Nezeb haben sich die unter Bruch des Waffenstillstands begonnenen Kämpfe wesentlich verschärft. Die Stadt Beerseba ist von den jüdischen Truppen eingenommen worden. Diese Proberung hat in Tel Aviv einen Freudentaumel hervorgerufen, da durch sie die Verbindungswege der ägyptischen Streitkräfte mit dem Frontabschnitt bei Jerusalem abgeschnitten werden. Der UN-Vermittler Bönche hat beide Parteien zur sofortigen Einstellung des Feuers aufgefordert.

Der ehemalige USA-Finanzminister Morgenthau ist in Palästina eingetroffen. Man vermutet, daß er mit den Juden über eine amerikanische Anleihe verhandeln wird.

Kanonen statt Butter

WASHINGTON. Der amerikanische Senator O'Connor hat in Washington im Verlauf einer Rede folgende aufschlußreiche Bemerkung gemacht: „Eine Herabsetzung der ursprünglich im Rahmen des Marshallplans vorgesehenen Kredite ist durchaus möglich, so daß die freiwerdenden Mittel für die Finanzierung von Kriegsmateriallieferungen verwendet werden können, falls solche Lieferungen für die gemeinsamen strategischen Interessen dienen.“

100 Jahre Innere Mission

Von Dr. Manfred Mezger

Alle Revolutionen gehen um das Menschenbild. Sie zerbrechen das alte, weil sie ein neues suchen. Das macht sie vor den Zeitgenossen unbeliebt, aber vor der Zukunft gerechtfertigt.

Das Werk Johann Hinrich Wicherns ist nicht abzulösen vom politischen Geschehen des Jahres 1848. Zwar teilte er nicht die Ideale umstürzlerischer Zeitgenossen, und der Beginn seiner erzieherisch helfenden Arbeit liegt fünfzehn Jahre früher: als das Rauhe Haus in Hamburg die erste Schar weltverlassener Kinder in seinen Mauern sah. Aber doch verbindet ihn die kühne Kritik am Hergebrachten und der prophetische Widerspruch gegen die Verwüstung des Humanismus mit den großen Gedanken der sozialen Bahnbrecher. Es ist erstaunlich zu sehen, wie genau sich damals ein Mann der Kirche mit der Welt verstand in der wahrhaftigen Erkenntnis dessen, was zu tun ist. Er begriff das Evangelium als eine durch nichts zu dämpfende Botschaft vom reinen Menschentum, und er rief — wie alle echten Erneuerer der Kirche — zuerst die Kirche selbst auf, das zu sein, was sie von sich sagte: Gemeinschaft der Tat, Salz der Erde, Licht der Welt.

Damit ist aber der Unterschied ausgesprochen zur politischen Umwälzung, denn nicht um eine solche war es Wichern zu tun, sondern um den Umbruch in der Christenheit; daß die Liebe in der Kirche leuchte als eine helle Gottesfackel. Sein Wort an dem Wittenberger Kirchentag (und nicht nur an diesem) war Aufruf, kein Programm. Seine Leidenschaft des Helfens war Improvisation, nicht Organisation. Seine Absicht war Mission, nicht Propaganda. Also ein Mann der Theorie? Ganz im Gegenteil: der Typus des ungenierten Zuwachsens, des unmittelbaren Eingreifens. Er will das Elend der Asylarmut an sich selbst erfahren. Er läßt seinem König keine Ruhe, bis die Gefängnisordnungen abgedrückt sind. Und er läßt seiner Kirche keine Ruhe, bis sie einseht, daß — nicht etwa zum Glauben „auch noch“ die Werke kommen müssen (was für eine unbrauchbare Zweigleisigkeit!), sondern daß beide, der Glaube und die Liebe, die Lehre und das Leben, zugleich da sind oder aber gar nicht da sind. Man wird sagen, das sei nicht der ganze Wichern, und wir feiern jetzt nicht das Jubiläum eines Mannes, sondern das Gedächtnis der Gründung seines Werkes. Ist es anders als er selbst? Es scheint so. Aus dem Persönlich-Lebendigen des Familienprinzips sind die Großbetriebe der Anstalten geworden; aus der Rettetät die „Tätigkeit“; aus kleinen Helfergemeinschaften die Ausschüsse und Komitees. Und wer denkt nicht mit lauen Gefühlen an die fatale Anonymität der Bittbriefe und Jahresberichte, oben Bittbesuch, unten Kontonummer? Kann sich die Kirche der offensiblen Feinheit dieses Zustandes entschlagen? Kann sie ihn überdecken durch die Verströmung, mit den Tausenden sei auch die Möglichkeit der Liebe tausendfach gewachsen? Die Gefahr der organisierten Liebestätigkeit ist offensichtlich — sie droht ein Widerspruch zu werden in sich selbst. Mitfühlende Hilfe, teilnehmende Treue ereignet sich unmittelbar, sonst ist sie beziehungslos. Erschütterung durch fremdes Schicksal, Anblick des Jammers wirkt zwischen du und du, sonst geht es ins Leere. So ist der Einwand schwerwiegend: daß die Krüppel Leibes und der Seele nicht nur betreut und aufgehoben, sondern auch weggelassen seien von unserem Wege, damit man freie Bahn gewinnen und mit einem Geldschein sich aller Pflicht entziehen könne. Die Not fordert aber eigentlich nicht bloß das unsere, sondern uns. Das ist ihr Sinn und ihre Sendung: eine höchst innerliche Mission! Denn sie trifft das Gewissen und ruft uns, gleich in welcher Gestalt, zum Dienst.

Ist aber solcher Dienst unmöglich? Er ist möglich, er ist dringend und geboten, mit dem vollen Ernst und der unausweichlichen Deutlichkeit jener Stunde, die einst Wichern das vergessene Amt der Diakonie neu begründen ließ. Und wenn die Gemeinde der vom Leid Gezeichneten nicht mehr bereit war zum Werk der Liebe — was hielte sie, daß sie's nicht heute werde? Die größte Denkwürdigkeit, die beachtlichste Merkwürdigkeit dieser Hundertjahrfeier ist dieses: daß die Kirche, ja die ganze europäische Christenheit, zurückgeworfen ist in die doppelt furchtbare, aber doppelt verheißungreiche Not jenes Anfangs, von dem Wichern schrieb, daß er uns ohne alle Entschuldigung zu Sendboten des Erlösers mache, hier im Hause, im Dorf, in der Stadt; denn es kann ja gar keine Rede davon sein, daß die bestorganisierte Liebestätigkeit uns befreien könnte vom eigenen Samariterdienst in jeglicher Gestalt, solange der Lazarus vor unserer Türe liegt.

Darum entscheidet sich hier und heute, ob die Kirche sich das alte, falsche, selbstgenügsame Menschenbild zerbrechen läßt, um das Bild des neuen Menschen zu gewinnen und rein zu bewahren, des Menschen, der Gottes Ebenbild und darum würdig ist alles edlen, selbstvergessenen und so sich selbst belohnenden Menschentums. Was immer sonst unsere Zeit von Wicherns Zeit unterscheiden mag: daß der Glaube die rettende Tat schafft wie der gute Baum die Frucht — darin wird er mit allen Sendboten des Evangeliums recht behalten.

Sechs Stunden Preisdebatte

Fortsetzung von Seite 1

Der Abgeordnete Dr. Kresdorn (CDU) eröffnete die lange Rednerliste. Er forderte eine Überwachung der Handelsspannen, Aburteilung von Preistreibern durch den Strafrichter, sowie die erweiterte Zulassung von Gewerbetreibenden zur Verschärfung der Konkurrenz. Anschließend sprach der Abgeordnete Fleck (SPD). Er führte in knappen Formulierungen den Standpunkt der Gewerkschaften dem Plenum vor. Die Gewerkschaften seien auch jetzt noch bereit, jeden Weg zu beschreiten, der eine tatsächliche Erhöhung des Reallohns verspreche, so zum Beispiel den einer Verlängerung der Arbeitszeit auf 40 bzw. 48 Wochenstunden. Grundsätzlich werde verlangt: Herabsetzung von Preisen und Handelsspannen, Beschleunigung des Jedermann-Programms, aber mit Preisen, die seinem Namen entsprechen. Schließlich forderte der Redner eine Erhöhung der Löhne.

Der Abgeordnete Rager (DVP) betonte nachdrücklich, daß die letzte Entscheidung über die Preise beim Käufer liegt. Solange der Käufer jeden Preis bezahlt, nützt keine gesetzliche Regelung auch nur das geringste. Der Abgeordnete Acker (KPD) wies darauf hin, daß in ganz Westeuropa wirtschaftliche Kämpfe ausgetragen würden, die ihre Ursache in... (Zwischenruf: „der Ortzone haben“) ... denselben Dingen haben. Der Marshall-Plan sei an unserem Elend schuld. Den größten Beifall während dieser Debatte erzielte der Abgeordnete Bauknecht (CDU) mit einer Rede, in der er eine Losung für unsere Bauern suchte. Die jetzige Anlehnung der landwirtschaftlichen Produktpreise sei nur eine verspätete Nachholung.

Die Minister Dr. Weiß und Wildermuth nahmen abschließend zu den in der Diskussion aufgeworfenen Fragen Stellung.

bleibt es bei der Streichung der Festkonten?

Als Punkt 2 der Tagesordnung war die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leuze und Genossen (DVP) betreffs der Streichung von 70 Prozent der Festguthaben durch das vierte Währungsgesetz vorgesehen. Dr. Leuze begründete die Anfrage, ihm antwortete der Staatspräsident Dr. Müller. Das Gesetz sei von General Koenig unterzeichnet, die deutschen Regierungen seien dazu nicht gehört worden. Er befürworte, an die Militärregierung heranzutreten und um Aufhebung des Gesetzes, bzw. um eine Änderung zugunsten der kleinen Sparer nachzukommen. CDU und DVP beantragen, daß die Staatsregierung bei der alliierten Bankkommission die Aufhebung des vierten Währungsgesetzes, mindestens aber eine Abänderung dieses Gesetzes zugunsten der kleinen Sparer beantragen solle, was einstimmig gebilligt wurde.

Das Plenum trat dann in die zweite und dritte Beratung eines Gesetzesentwurfes über eine Soforthilfe zugunsten demontierter Betriebe ein. Das Gesetz wurde in dritter Lesung vom Plenum genehmigt.

In der Freitagvormittag-Sitzung wurden zwei Gesetzesentwürfe über die Verbrauchssteuern und über Patentanmeldungen einstim-

mig angenommen. Danach wird sich die Wirkung von Patent-, Gebrauchsmuster- und Warenzeichenanmeldungen, die bei einer für das vereinigte Wirtschaftsgebiet errichteten Annahmestelle eingehen, auch auf Württemberg-Hohenzollern erstrecken. Dem Plänen der Bizone folgend werden die Steuern für einige Genussmittel dergestalt herabgesetzt, daß sich folgende Kleinverkaufspreise ergeben werden: für Zigarren in der bisherigen Preislage von 1,50 nun -80 bis -90, in der früheren Preislage von -65 nun -30 bis -35 DM. Die billigste Sorte der Zigaretten wird auf 10 Pfennig zu stehen kommen, die Steuer für Sprotzigenes Bier wird von 108 auf 20 DM pro Hektoliter fallen und die des Branntweins so, daß die Literflasche etwa 8 bis 10 DM kosten wird. Das Pfund Kaffee soll auf einen Endpreis von 10 bis 12 DM herabgedrückt werden.

Zu einer eingehenden Aussprache kam es über eine große Anfrage des Abg. Dr. Roser (SPD), was das Staatsministerium zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbau zu tun gedenke. Innenminister Renner antwortete, daß die Regierung die Einbringung eines Gesetzes beabsichtige, in dem nicht-venzianische Baukostenzuschüsse, die allerdings zurückgezahlt werden müßten, in Höhe von 30 Prozent der Bausumme vorgesehen seien. Angesichts der Notlage müsse nicht nur der gemeinnützige, sondern jeder Wohnungsbau unterstützt werden. Erwogen werde ferner die Einführung einer Wohnraumsteuer und ein Gesetz über Baulandbeschaffung. An sonstigen Maßnahmen sei eine Planungshilfe für Gemeinden sowie die Anweisung zum Ausbau

vorhandener Behelfsräume wie Dachstöcke usw. zu erwähen.

Abg. Dr. Haug (DVP) schlug vor, die Unternehmer, die Wohnungen für ihre Betriebsangehörigen errichten wollten, in dieser Hinsicht steuerlich zu entlasten, indem etwa für diesen Zweck 10 Prozent der Lohn- und Gehaltssummen steuerfrei zurückgelegt werden könnten.

Abg. Kalbfell (SPD) und Göttinger (CDU) traten für eine möglichst wirtschaftliche Gestaltung der Wohnraumbeschaffung durch Errichtung von serienmäßig in der Fabrik hergestellten Kleinblöcken einseitig und Großbauten andererseits ein. In seinem Schlußwort betonte Innenminister Renner, daß er wohl die von allen Interpellanten geäußerten Wünsche, daß der Staat helfen müsse, verstehe, aber nur ein Schein gebe mehr, als er habe.

Ein Entwurf des Finanzministeriums für ein Gesetz über die Vermögenssteuerzahlungen im zweiten Kalenderjahr 1948, der vorschah, daß das Sachvermögen mit nur 50 Prozent des bei der letzten Vermögenssteuererklärung zugrunde gelegten Wertes angesetzt werde, wurde in der zweiten Beratung auf Antrag des Abg. Schneider (CDU) dahingehend abgeändert, daß außer der bestehenden 10.000-DM-Freigrenze für den Steuerpflichtigen selbst nur noch ein Wert von 5000 DM für die Ehefrau und für jedes minderjährige Kind steuerfrei bleiben sollen. Ein Antrag des Abg. Zeeb (KPD), der außer den 10.000 DM des Steuerpflichtigen überhaupt keine Freibeträge bestehen lassen wollte, wurde abgelehnt. Die dritte Lesung des Gesetzes wurde auf die nächste Landtagsitzung, die Ende November stattfinden soll, verschoben.

Preise und Versprechungen

oh BEBENHAUSEN. Sechs Stunden lang hat am Donnerstag der Landtag von Württemberg-Hohenzollern vor überfüllten Zuhörerbänken die Frage behandelt, die zurzeit die Gemüter wohl am stärksten beschäftigt: das Problem der ständig steigenden Preise. Und das Ergebnis? Es ist sehr minimal, muß es letztlich auch sein, weil ja die Frage der Preise nicht in Bebenhausen entschieden werden kann, sondern höchstens mit der Bizone gemeinsam. Darum sind auch bei uns die Abwehrmaßnahmen gegen die Preissteigerung ähnlich wie in den beiden andern Zonen: Verschärfte Preisüberwachung, strenge Strafen für Preisänderer, verbilligte, aber gute Jedermannwaren, und als besonderer Vorschlag des Wirtschaftsministers verbilligte Arbeitsschuhe für den Arbeiter und billige Straßenschuhe für besonders Bedürftige, wenn man bei einem Preis von 22 bis 27 DM noch von billig sprechen kann. Schließlich ein etwas zweifelhafter Trost: Die Regierung rechnet damit, daß die Preisstendenz nach oben längstens mit dem Ende dieses Jahres abgeschlossen sein wird.

Noch zweifelhafter dürfte ein zweiter Beruhigungshinweis der Regierung sein, nämlich daß bei uns die Preise immer noch niedriger sind als in der Bizone. Dieser Vorteil hat allerdings auch seine Kehrseite, wie wir es an unserem Obst sehen. Wohin rollt das Aepfeln heute lastwagenweise? Dorthin, wo jeder Preis bezahlt wird, nach der britischen und amerikanischen Zone. Das Ergebnis? Wir haben die billigeren Preise, die anderen aber das Obst. Gegen die Aufklüfte von Obst und Getreide scheint auch uns das Rezept, das nach der Aussage des Vertreters der Bauernschaft verschiedene Landräte angewendet haben, nicht gerade geeignet zu sein. Sie gaben bereits beschlagnahmtes Obst wieder frei! Zwischenruf von der Reglerbank: „Welcher Landrat!“ Antwort des Abgeordneten: „Ich habe Landräte gesagt, darum kann ich nicht einen Einzelnen nennen!“ Und was werden gegen die steigenden Preise die Betroffenen, insbesondere die Arbeiter tun? Die Schärfe, mit der der Vertreter der SPD die große Anfrage begründete, schien hinzuweisen, daß die Arbeiterschaft nicht mehr gewillt ist, den Dingen noch lange ruhig zuzusehen. Wir sagen ausdrücklich „schien“. Im übrigen haben die Arbeiter bisher eine bewundernswürdige und allgemeine anerkannte Disziplin bewahrt. Sie wollen dies auch weiterhin tun, nicht aber zugunsten von Preistreibern, Schwarzhändlern und Warenhortern. Im übrigen weiß auch der Arbeiter und Angestellte, daß Streiks und Kundgebungen kein Allheilmittel gegen die steigenden Preise sind, wie die Vorgänge in unserem Nachbarlande, die für uns durchaus nicht gleichgültig sind, beweisen. Auch die Demontage ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Wenn die Schwarzwälder Uhrenindustrie Uhren, die von der Schweiz bereits mit 17 bis 20 DM angeboten werden, nur zu einem Großhandelspreis von 50 DM herstellen kann, weil man die besten Maschinen weggenommen hat, so ist das ein ernsthafter Warnzeichen. Werden damit nicht die Bemühungen, das Preisgefüge in der französischen Zone zu heilen, durch die Letztverantwortlichen selbst durchkreuzt?

Einigung über Demontagestop

PARIS. In der Demontagefrage ist nun eine Einigung erzielt worden. Sowohl die französische als auch die britische Regierung haben dem Administrator des ECA, Hoffmann, unterbreiteten Vorschlag, die Demontagen vorläufig einzustellen, bis eine Neuordnung getroffen wird, angenommen. Die französische Antwort enthält lediglich noch einige Anregungen, die sich auf gewisse Industrien beziehen.

Herausgeber und Chefredakteur: W. H. Hehsacker, Dr. Ernst Müller und Alfred Schwenger. Mitglieder der Redaktion: Gudrun Boden, Dr. Wilhelm Gall, Dr. Otto Haendle, Dr. Helmut Kleczka, Joseph Klingelhuber und Franz Josef Mayer. Monatlicher Bezugspreis einschli. Trägerlohn 1,50 DM, durch die Post 2,07 DM. Einzelverkaufspreis 20 Pf. Erscheinungstage Montag, Mittwoch, Samstag. Verlag und Schriftleitung: Tübingen, Uhlenstraße 1. Verlangte Manuskripte werden nur bei Postablage zurückgegeben.

Nachrichten aus aller Welt

STUTTGART. Die Spruchkammer Stuttgart stuft den ehem. Gauleiter und Reichsstatthalter von Württemberg, Wilhelm Murr, im Nachscheidverfahren in die Gruppe der Hauptschuldigen ein. Sein in Württemberg befindliches Vermögen wurde eingezogen.

NURNBERG. Die Spruchkammer stuft den „Architekten des Führers“, Prof. Ruff, als Mitläufer ein und verurteilt ihn zu einer Säühzahlung von 3000 DM. Von 1935 bis 1944 verurteilte Ruff ein Einkommen von 1,45 Millionen Mark.

NUNBERG. Ein amerikanisches Militärgericht verurteilt am Mittwoch zwei amerikanische Soldaten wegen Vergewaltigung eines deutschen Mädchens zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen.

WIESBADEN. Die US-Militärregierung verbietet die in Wiesbaden gegründete wirtschaftliche Vereinigung ehemaliger Berufssozialisten und Wehrmachtsoffiziere mit der Begründung, daß das Kontrollratsgesetz Nr. 8 alle Organisationen früherer Kriegsteilnehmer untersagt.

HANNOVER. In Niedersachsen lebende ehemalige SS-Angehörige können nach einer Mitteilung des niedersächsischen Entnazifizierungsministeriums ihre Bluttatbestrafung jetzt operativ entfernen lassen. Die britische Militärregierung gab hierzu ihr Einverständnis, da nach ihrer Ansicht die Titelerklärung eine willkürliche Maßnahme war, die keine Gewähr bietet, daß der Betroffene alles Mitglied der SS gewesen sei.

BREMENHAVEN. Am Donnerstag verließ nach feierlicher Verabschiedung der erste Transport im Rahmen des neuen amerikanischen Einwanderungsprogrammes Deutschland. Die Auswan-

derer waren hauptsächlich Polen, Balten und Angehörige der Balkanländer. Nur 16 Deutsche befinden sich an Bord.

BERLIN. Während zuständige Kreise des Foreign Office in London erklären, sie seien nicht in der Lage, die Nachrichten über die Rückkehr des Mitbegründers des Komitees Freies Deutschland, General von Seydlitz, nach Berlin zu bestätigen, meldet der „Kurier“, Seydlitz habe am Mittwoch die Polizeischule von Schwerin besucht.

LONDON. Die Universität Cambridge verlieh der Königin von England als erster Frau den Titel eines Ehrendoktors. Bisher waren an der Universität keine Frauen zugelassen.

LONDON. Bei einem Flugzeugunglück, das sich in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag in der Nähe des Flugplatzes Prestwick (Schottland) ereignete, konnten von 29 Passagieren und 19 Besatzungsmitgliedern nur 3 Passagiere und ein Mitglied der Besatzung gerettet werden.

PARIS. Der unter Leitung von Marshall Montgomery stehende Generalstab der fünf Westmächte soll in einem Schloß Senlis untergebracht werden. Der Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte der Westunion, General de Lattre des Tassigny, traf am Mittwoch in Haag ein und führte dort Besprechungen mit dem Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte, Luftmarschall Sir James Robb und dem Chef des holländischen Generalstabs, General Kruis.

PARIS. Die berühmte Teufelstasche vor der Küste von Französisch-Cayenne (Südamerika), die seit mehr als hundert Jahren als Verbannungsort für französische Strafgefangene dienen, sollen jetzt unter der Mitwirkung der Heilarmee endgültig geräumt werden. Vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte die französische Regierung bereits die Auflösung dieser Strafkolonie beschlossen, doch war der Beschluß bisher nicht durchgeführt worden.

ALGER. Ein französisches Militärflugzeug mit 17 Personen, darunter 12 Inspektionsoffizieren der französischen Luftwaffe, ist überfällig. Suchmaßnahmen sind bis jetzt ohne Ergebnis geblieben.

PRAG. Frau Margarete Heydrich, die Witwe des ehemaligen deutschen Protektors von Böhmen und Mähren und Chef des SD, der im Juni 1941 von tschechischen Fallschirmjägern ermordet wurde, ist vom Prager Volksgerichtshof in Abwesenheit zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden. Frau Heydrich lebt seit Kriegsende in der britischen Besatzungszone.

DETROIT. Ein amerikanisches Düsenflugzeug Typ S 1 hat nach Angaben des Chefs der Luftfahrtbehörde in den USA, General Stratemeyer, die Stundengeschwindigkeit von 1600 km überschritten.

Einsparungen auf kulturellem Gebiet

RAVENSBURG. Bei den Beratungen der Kultusminister mit Vertretern der Finanzministerien von Nordrhein-Westfalen, Bayern, Württemberg-Baden, Südbaden und Württemberg-Hohenzollern am Mittwoch stand das Problem der Einsparungen auf allen kulturellen Gebieten im Mittelpunkt der Erörterungen. Ferner andere mit der Währungsreform und Finanzgesetzgebung zusammenhängende Fragen der Kulturpolitik, insbesondere der Hochschulen, des Forschungswesens und der Theater. Beschlossen wurde die Gründung einer „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“. Dem Stifterverband werden die einzelnen Universitäten und Hochschulen als Mitglieder angehören. Die Förderung der Forschung soll Hauptaufgabe sein. Die Diskussion über die kritische wirtschaft-

liche Situation der Theater, die bereits auf einer Vorkonferenz am 18. Oktober in Stuttgart beraten worden war, ergab, daß die Theater aus eigenen Kräften sich bemühen müßten, sich zu erhalten. Besprochen wurde auch die Frage, in welchen Städten die Theater erhalten bleiben müssen.

Die Beratungen am Mittwoch fanden auf dem Motorschiff „Ravensburg“ statt, das von Friedrichshafen aus über Langenargen, Lindau, Wasserburg und die Insel Mainau nach Meersburg fuhr, wo Staatspräsident Wohleb für die Teilnehmer der Tagung einen Empfang gab. Die Staatspräsidenten von Südbaden und Württemberg-Hohenzollern besprachen gleichzeitig in Meersburg Fragen, die die Ausarbeitung des Staatsvertrages für den Zusammenschluß der südwestdeutschen Länder betreffen.

Der Ausbruch

Von Walter Faigick

Macht Sie das Abreisen auch so nervös? Ich meine nicht die eigene Abreise, sondern die der anderen.

Sehen Sie, da ist zum Beispiel Irene. Wenn Irene abreist, abreisen will, dann ist der Teufel los. Wenn Irene abreisen will, geschieht zuerst mal nichts. Und wenn nichts geschieht, werde ich nervös, denn ich weiß, es muß was geschehen. Dabei sagt Irene: „Rege dich nicht auf, du wirst von meiner Abreise überhaupt nichts merken.“ Ich weiß es besser, von ihrer Abreise muß man etwas merken. Ich frage: „Wann fährst Du denn?“ Ich frage es ganz harmlos, möglichst in einem Nebenatz. Es nützt nichts. Ich höre: „Du möchtest mich wohl bald loswerden?“ Ach, ich möchte die Abreise bald los sein. Und man spürt noch immer nichts von der Abreise, das heißt, ich spüre sie ganz genau, ich spüre, daß keine Vorbereitungen getroffen werden.

Es ist um aus der Haut zu fahren. Am Mittwoch wollte sie abfahren, es kommt der Dienstagabend. Am Dienstagabend regt sie an, noch einmal gemeinsam auszugehen. Ich frage ganz schüchtern an, wie es denn mit den Reisevorbereitungen stünde. Irene sieht mich an, als höre sie das Wort „Reisevorbereitungen“ zum erstenmal in ihrem Leben. „Kümmere dich nur darum nicht, im übrigen kann ich ja auch Donnerstag fahren“. Sie kann natürlich auch Donnerstag nicht fahren und wohl auch Freitag nicht.

Ich möchte in das Quellgebiet des Amazonas fliehen.

Ich ringe mich zur Überzeugung durch, daß hier nie abgereist werden wird. Da bricht der Vulkan aus, das heißt, es bricht kein Vulkan aus, es bricht der Schrank aus und ergießt sich ins Zimmer. Ireines Kleider- und Wäscheschrank. Der Pegel auf dem Fußboden steht dreißig Zentimeter über Normal-

Irene sagt: „Ich bin gleich fertig.“ „Selbstverständlich“, sage ich. Der Pegel steigt. Ich kämpfe wie ein Eisbrecher durch die Wohnung Irene ruft vom Ufer! „Ich nehme nur den großen Handkoffer mit.“ „Wann fährst du denn“, flüstere ich wie Gott Amor persönlich. „Vermutlich morgen.“

Jetzt wird viel gewaschen und gebügelt. Es werden auch Haare gewaschen, teils im Haus und teils außerhalb des Hauses. Unsere Wohnung ähnelt einem stegreichen, aber verlustreichen Flußübergang.

Es gelingt mir, mich vom Gegner zu lösen. Plötzlich erreicht mich ein Telefonanruf: „Hast du meine Fahrkarte besorgt?“ „Fährst du denn heute?“ rufe ich mit letzter Kraft. „Vielleicht nachher um drei Uhr fünfzehn, ich weiß noch nicht, ob ich fertig werde.“ Ich wimmere in den Apparat: „Bedenke, daß man eine Stunde vor Abfahrt auf der Bahn sein muß“. Da höre ich noch: „Ach, ich kann mir nicht vorstellen, daß ausgerechnet mein Zug so voll sein wird.“

Ich habe die Fahrkarte besorgt, ich bin rechtzeitig am Bahnhof. Ich rufe an: „Fährst du heute?“ Die präzise Antwort ertönt: „Schr wahrscheinlich, ich muß nur noch versuchen, den Koffer zu schließen. Warte halt am Zug!“ Schweißperlen treten mir auf die Stirn, der Zeiger rückt vor, der Zug füllt sich. Am Horizont erscheint Irene, ruhig wie unser Herrgott nach Vollbringung seines Schicksalswerkes: „Diesmal bin ich aber wirklich früh fertig geworden, das mußt du doch zugeben!“

Ich kann nichts mehr zugeben, meine Pulse fliegen, und der große Koffer fliegt in ein Abteil. Was heißt, der Koffer? Wie ein Schlachtschiff von Torpedoboosterstörern ist er umgeben von einer Fülle größerer und kleinerer Handtaschen, aus denen es wie aus geplatzen Matratzen quillt. Irene hat tatsächlich noch einen Platz bekommen. „Siehst du“, sagte sie, „ich bin eigentlich doch wieder so früh gekommen, man soll sich nicht so abhetzen.“

Die überschanke Linie

Seit zehn Jahren hat in Deutschland das Streben nach der schlanken Linie aufgehört, und dafür scheint die überschanke Linie in Mode gekommen zu sein. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß wir alle an Gewicht sehr stark verloren haben. Wir sind eben in diesen schweren Zeiten zu einem leichten Volk geworden und merken diese „Erleichterung“ an der Weite unserer Kleidung und leider auch an dem Druck beim Sitzen auf harten Stühlen. Dennoch gibt es auch bei uns immer noch übergewichtige Menschen. Da wir „Kartennmenschen“ ja eigentlich alle nach Art und Menge dasselbe Futter kriegen, taucht der Verdacht auf, einen Schieber oder Schwarzhändler vor sich zu haben, wenn man einen noch wohlgeolsterten Menschen vor sich sieht. Aber es gibt tatsächlich noch einzelne Männer und Frauen, die dick bis vollschlank sind und wirklich nichts dafür können, sondern ganz bescheiden von dem Leben, was ihre Karte ihnen gewährt. Woher kommt das wohl? Nun, von den Drösten mit innerer Absonderung, also den Hormonen oder vielmehr dem Zusammenspiel der Hormone. Meist herrscht dann keine rechte Harmonie unter diesen Drüsenflüssen.

Vor kurzem ist der Versuch gemacht worden, zahlenmäßig festzustellen, wieviel die Menschen in Mitteleuropa abgenommen haben. Es zeigte sich, daß wir im Durchschnitt etwa ein Fünftel unseres Körpergewichts in diesen Kriegs- und Nachkriegszeiten verloren haben. Während in den „fetten Jahren“ etwa 28 von Hundert aller Menschen ein Übergewicht aufwiesen, findet sich heute ein höheres Gewicht, als der Norm entspricht, nur noch bei 2 v. H. Dagegen zeigten die Menschen, die an zehrenden Krankheiten zugrunde gegangen sind, einen viel geringeren Gewichtsverlust infolge der Krankheit, als in früheren Zeiten.

Durch Körnergewicht wird in erster Linie durch die Stärke des Fettgewebes bestimmt. Fehlt es, so werden wir nicht mehr so leicht schwitzen, schneller laufen können und nicht

so bald außer Atem kommen. Dafür frieren wir leichter, denn der Wärmeschutz des Unterhautfettgewebes fehlt. Es mangelt in diesen mageren Jahren aber nicht nur an Fett, sondern vor allem an Eiweiß. Ja, wir müssen sogar von der Substanz, d. h. von dem Muskel-eiweiß, leben, um genug Bausteine zur Zellerneuerung zu haben. Das schwächt die körperliche Leistungsfähigkeit. Die älteren Leute spüren es, wenn sie Treppen steigen, denn gerade die hierfür in Frage kommenden starken Oberschenkelmuskeln müssen zuerst ihr Eiweiß hergeben. Dr. G. K.

Die Zeitschrift „Prisma“

Da bereits eine Schweizer Zeitschrift mit älteren Rechten den Titel „Prisma“ führt, muß die unter dem gleichen Namen im Verlag Kurt Desch, München, erscheinende Kunst- und Kulturzeitschrift ihren Namen ändern. Der Verlag sucht deshalb für seine Zeitschrift einen neuen Titel durch ein Preisausschreiben, das drei Preise im Gesamtwert von 450 DM aussetzt.

Der bisherige Redaktionsstab des „Prisma“ wird sich mit Ablauf des Jahres vom Desch-Verlag trennen und bei dem Verleger F. X. Hirschbold mit einer eigenen Zeitschrift „Thema“ seine Arbeit auf der gleichen Linie wie bisher fortsetzen.

Das neue Heft des „Prisma“ (Doppelnnummer 18/20) steht im Zeichen von Hieronymus Bosch. Es enthält ferner Ausschnitte aus Werken klassischer Dichter und Maler, sowie erzählerische, essayistische, feuilletonistische und auch statistische Beiträge aus der Gegenwart. Eine Umfrage „Bleibende deutsche Literatur der letzten zwanzig Jahre“ gibt interessante Aufschlüsse — nicht zuletzt über die Befragten.

Nach einer Mitteilung der bayerischen Regierung werden im Jahre 1950 die Wagnerfestspiele in Bayreuth wieder aufgenommen werden.

Neben „Jedermann“ wird das Schauspiel „Der Nord in der Kathedrale“ von dem Engländer J. B. Elliot als zweites Bühnenweckspiel in das Programm der Salzburger Festspiele aufgenommen werden.

Wirtschaftsforschung hilft aufbauen

Ein erster zusammenfassender Bericht über Tätigkeit und Ziele der „Forschungsstelle für Wirtschaftsaufbau“ in Tübingen

JK. Wenn es zutrifft, daß bei einem erkrankten Organismus erst die Erforschung seiner funktionellen Zusammenhänge gestattet, die zu seiner Wiederherstellung sinnreichen Maßnahmen zu treffen, dann darf man sagen, daß für den Organismus unsere Wirtschaft, der sich bei Kriegsende im schlimmsten Zustand der Desorganisation befand und der heute noch viele Anzeichen ernster Erkrankung zeigt, nichts so wichtig war und ist als umfassende, systematische Untersuchungen über den strukturellen Aufbau der industriellen und gewerblichen Wirtschaft unseres Landes, über die Produktionsverhältnisse und möglichen Produktionsleistungen, und über ihre Verflechtung mit den übrigen deutschen Ländern sowie mit der Wirtschaft des Auslandes. Die völlig und in bedenklicher Weise veränderten Verhältnisse mußten neue Grundlagen für die Beurteilung der allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenhänge geschaffen werden. In Erkenntnis dieser Notwendigkeit wurde am 1. Mai 1947 die „Forschungsstelle für Wirtschaftsaufbau“ (FWA) ins Leben gerufen — in ihrer Zweckbestimmung ein Instrument des Wirtschaftsministeriums für das Land Württemberg-Hohenzollern, in ihren vorliegenden und zukünftigen Arbeitsergebnissen jedoch eine Einrichtung, deren Wert für unsere wirtschaftliche Existenz nicht hoch genug angesetzt werden kann.

Die grundlegenden Arbeiten

Sie sind außerordentlich vielfältig, gründlich und umfangreich. Das „Schwäbische Tagblatt“ konnte aus Raumgründen nur hin und wieder knappe Zusammenfassungen über die dringendsten Probleme veröffentlichen — angesichts der Fülle der geleisteten Forschungsarbeit kann man als ein besonderes Zeugnis des wirklich Erreichten. Deshalb soll nun hier erstmals ein umfassender Bericht folgen, der bei der Weite des Stoffgebietes allerdings nur die wichtigsten Arbeitsergebnisse aufzählen kann.

Da für die späteren Untersuchungen zunächst eine Basis zu schaffen war, wurde im Mai 1947 eine Übersicht über Aufwand und Leistung in der südwestdeutschen Industrie im 2. Halbjahr 1946 geschaffen. Ihr Ziel war, die Beziehungen zwischen Arbeitsstunden, Aufwand, Materialverbrauch, Kohle- und Energieverbrauch zum Bruttoerzeugnis zu ermitteln, um damit Unterlagen für die Lenkung der wichtigsten Produktionsfaktoren zu schaffen. Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die Industrie Württemberg-Hohenzollern vor allem arbeitsintensiver Natur ist, und so dem Produktionsfaktor der menschlichen Arbeitskraft überaus große Bedeutung zukommt, zeigte eine zweite Hauptarbeit die kriegsbedingten Veränderungen der Bevölkerungstruktur und ihre Auswirkungen auf das Beschäftigungsproblem — eine Art Beschäftigungsbilanz von Württemberg-Hohenzollern für 1939—1946. Anschließend zeigte eine weitere grundlegende Arbeit die Entwicklung der einzelnen Industriezweige von der Vorkriegszeit bis zum Kriegsende, wobei besonders die Auswirkungen im Krieg und die Kriegsschäden berücksichtigt wurden. Das außerordentlich wichtige Ergebnis dieser Arbeit: eine umfassende Darstellung der Kriegs- und Kriegsschäden in der Industrie unseres Landes. Es folgte als Ergänzung eine Untersuchung über die kriegsbedingten Veränderungen der landwirtschaftlichen Erzeugung. Schließlich zeigte es sich mehr und mehr, daß für die wirtschaftspolitischen Verhandlungen mit der Besatzungsmacht besonders zuverlässige Unterlagen über die industrielle Produktion im Jahre 1946 das von den Alliierten als Normaljahr betrachtet wird, zusammengetragen werden mußten. Wer sich daran erinnert, daß ähnliche Untersuchungen in der Demobilisation des „revidierten Industrieblaus“ veranlaßt, wird umso eher einsehen, daß gerade diese wichtige Arbeit der FWA trotz aller schweren Prüfungen der Demontage wohl das Schlimmste hat vermeiden helfen. Dem gleichen Zweck dienend ergänzend eine Arbeit über den Stand der Industriekapazität unseres Landes bei Kriegsende.

Industriezweiguntersuchungen

Die im vorherigen Abschnitt erwähnten Arbeiten waren erforderlich, um die Unterlagen für Verhandlungen über Demontage usw. zu schaffen und darüber hinaus die Basis für die als notwendig erkannten Einzeluntersuchungen abzulegen. Auf Grund ihrer planmäßigen Arbeiten konnte die FWA die volkswirtschaftlich-statistischen Daten zur Verfügung stellen, die eine objektive Beurteilung der drohenden Demontagegefahren überhaupt erst ermöglichten. Somit wurde den

deutschen staatlichen Stellen das für die Verhandlungen mit der Besatzungsmacht unerlässliche, vielfältige Zahlenmaterial an die Hand gegeben, dessen sie für ihre schwierige Aufgabe bedurften.

Inzwischen wurde die Untersuchung der einzelnen Industriezweige begonnen. Nach Erkenntnis der methodischen Grundlagen und der ursprünglichen Struktur der Wirtschaft von Südwürttemberg-Hohenzollern ist es der Sinn dieser Einzelarbeiten, die zu erwartenden Entwicklungen mit ihren Voraussetzungen und Konsequenzen darzustellen und Vorschläge für eine sinnvolle wirtschaftsfördernde Einflussnahme auf diese Entwicklung auszuarbeiten. Es waren dabei die langfristigen Veränderungen durch Krieg und Kriegfolgen auszuweisen, wobei davon ausgegangen wurde, daß Südwürttemberg niemals ein in sich geschlossenes Wirtschaftsgebiet gewesen ist und sein will. Die Aufgabe umfaßt Kurzberichte, welche zwar in gedrängter Form, aber immerhin umfassend die wichtigsten Merkmale des jeweiligen Industriezweiges aufzeigen; Vergleich der zur Verfügung stehenden Produktionskapazitäten im Jahr 1938 und in der Gegenwart, sowie der gegebenen Bedarfsdeckungsmodalitäten; in Hauptdarstellungen werden die Bedeutung der einzelnen Industriezweige im Rahmen der Wirtschaft des Landes Württemberg-Hohenzollern und ihr Verhältnis zur gesamtdeutschen Wirtschaft, sowie die betriebstechnischen Grundlagen der einzelnen Industriezweige untersucht und Schlussfolgerungen für die künftige Entwicklung gezogen. Es liegt ein Kurzbericht über die Ledererzeugung und -verarbeitende Industrie, sowie eine Hauptuntersuchung über diesen Gewerbebezirk vor. In Arbeit sind ein Kurzbericht über die Textilindustrie sowie ein Hauptbericht über diesen besonders bedeutenden Industriezweig; in Arbeit sind weitere Kurzberichte und Hauptberichte über die Papiererzeugung und -verarbeitung sowie über die Holzverarbeitende Industrie.

Die Hauptuntersuchungen füllen jede für sich ein kleines Buch. Sie enthalten genaues Zahlenmaterial und verwenden dieses unter Berücksichtigung aller strukturellen und zeitbedingten Umstände zur Schaffung von wissenschaftlich zuverlässigen Analysen. Ein Auszug aus der Hauptuntersuchung über die Lederindustrie mag davon ein Bild geben, wobei wir am besten den Leiter der FWA als Autor selbst zu Worte kommen lassen:

„Gegenüber dem europäischen Vorkriegsstandbedarf von 40.000 Tonnen wird der derzeitige Bedarf an insgesamt 35000 Tonnen reduziert, davon Württemberg 60-7000 Tonnen durch erhöhten Fleischverbrauch anfallen und etwa 25.000 Tonnen durch zu-

ständige Verwendung von Schweinehäuten. Ein sehr starker zusätzlicher Verbrauch wird auch in USA zu verzeichnen sein, der allerdings zunächst durch den geringen Anfall gedeckt werden kann. Darüber hinaus wird Nordamerika dem südwestdeutschen Überstoß für sich zu verwenden suchen, um die außerordentlich gesteigerte Kapitalintensivität seiner Lederindustrie in diesen Export auszugleichen. Der nun entstandene Bedarf der ausländischen Gebiete wird mit 25.000 Tonnen Holzgewicht im Jahr gewürdigt. Eine Deckung dieses Bedarfes kann nur zu Lasten der europäischen Versorgung erfolgen. Im großen Umfang werden also synthetische Ausschussteile und Lederersatzstoffe Verwendung finden müssen, für Taktischen Polyamid, für Lederfellen Polyvinyl, für Tannin usw. Mischungen.“

In einer Zusammenfassung kommt der Autor dann zu den folgenden grundlegenden Feststellungen:

„Die vorstehende Darstellung betrifft einen kleinen Industriezweig in einem sehr kleinen deutschen Land. Sie darf anstehen wohl auf allgemeineres Interesse hoffen, denn sie behandelt eine durchaus typische Situation und führt auch zu typischen Ergebnissen. Die Feststellungen über den Rohstoffbedarf an Strukturmaterial sind nicht nur für den hier behandelten Industriezweig und nicht nur für das hier behandelte Land, sondern typisch für die Verflechtung mit der übrigen deutschen Wirtschaft und die Krisensituation. Da viele überproportionale Leistungsleistungen im Bereich der Rohstoffe zu erwarten sind, so ist eine gründliche Wirtschaftserhebung über den Rohstoffbedarf in der Verflechtung mit den Weltmärkten ist ein typisches Charakteristikum für spätere Industriezweige des südwestdeutschen Gebietes.“

Das Problem der Rohstoffbeschaffung ist international geworden und legt nicht nur für diesen kleinen Industriezweig im Land Württemberg-Hohenzollern die Überlegung nahe, wie durch verbessertes Abhalten beim Schlachten und stärkere Heranziehung der Schweinehäute der eigene Rohstoffbedarf gesteigert werden kann, sondern weist darüber hinaus Naturerfordernisse oder synthetischer Ersatzstoffe als gleich wichtige Möglichkeiten zur Erzeugung der Lage am Rohstoff- und Fellmarkt herangezogen. Die Ergebnisse der Untersuchung sind auch insofern von allgemeiner Gültigkeit, als sie die unvollständige Rohstoffdeckung durch weitere Entwicklung synthetischer Rohstoffe ebenfalls zur Erzeugung der Rohstofflage bekräftigen. Da es sich dabei um ein in diesem Bereich noch nicht wirtschaftlich verwirklichtes einwandfreie Lösung zu finden, ist klar.“

Neben das Hauptproblem tritt in ähnlicher Dringlichkeit und allgemeiner Bedeutung das Gerbstoffproblem. Die künftige Gestaltung der Wirtschaftsbereitschaft zu Gerbstoffen ist durch den Kriegsausbruch, wie durch verbesserten Einfluß auf die Versorgung mit wertvollen Gerbstoffen. Es ist zu erwarten, daß nur durch verbesserte Bereitstellung synthetischer Gerbstoffe, vor allem auf Basis Phenolbasis, die anstehende Erzeugung einer Aufstockung der Rohstofflage erreicht werden kann.

Neben den Rohstoffproblemen werden auch Fragen der Arbeitskräftefrage behandelt. Auch hier entstehen die Situation und die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen typisch. Die schmale Rohstoff-

KURZNACHRICHTEN

Weitere Rohstoffe und Fabrikate freigegeben
TÜBINGEN. Das Wirtschaftsministerium teilt mit, in Folge der Lockerung der Bewirtschaftung sind eine große Zahl von Fertig- und Halbfabrikaten sowie Rohstoffen freigegeben worden, soweit diese von der Militärregierung blockiert worden sind. Es handelt sich insbesondere um Erzeugnisse aus dem Gebiet der Eisen- und Stahlverarbeitung, Maschinenbau, Elektrotechnik, Feinmechanik, Schmiederei, Metall- und -verarbeitung, der Bauindustrie, Kautschuk- und verarbeitender Industrie.

Die neuen Preise für Genüßmittel

FRANKFURT. Die billige Zigarette wird nach der vom Wirtschaftsministerium beschlossenen Senkung der Verkaufspreise in der Woche 23 bis 29. Oktober höher 25 Pfg. kosten. Die Preise für Tabak erübrigen sich für das 30-er-Nischen Feinschnitt der untersten Qualitätsstufe von 2,35 DM auf 1,75 DM und bei Großschnitt von 2 DM auf 1,50 DM. Die Preise für Rohkaffee werden nach 25 bis 28. Okt. für ein Liter 4,5- bis 5,00 Pfennig, für 25 bis 28. Okt. für ein Liter 3,00 bis 3,50 Pfennig betragen. Bei den Restpreisen werden sich in den einzelnen Ländern Preisveränderungen ergeben. Bei einer Steuer von 190 DM pro hl Weintrag werden 275 Liter Weintrag 1 bis 12 DM kosten. Für Markierungspreise dürfen Zusätze erhoben werden.

Die neuen Preise werden bei Bier und Branntwein mit der Verflechtung, bei Kaffee sieben Tage und bei Tabakwaren vierzehn Tage nach der Verflechtung in Kraft treten. Durch diese Regelung soll den Einzelhändlern der Umsatz der 70 den alten Stückpreisen erworbenen Waren ermöglicht werden, da die bereits bezahlten Steuern nicht zurückgestellt werden.

Die Bier- und Branntweinsteuer tritt am 23. Oktober in Kraft, die Kaffeesteuer am 23. Oktober und die Tabaksteuer am 7. November.

Japanische Textilien

LONDON. Der britische Handelsminister hat die Liste der Länder erweitert, in die japanische Baumwollstoffe reexportiert werden dürfen, die von britischen Firmen gegen Strafzahlung eingeführt werden; auch Deutschland soll nun an dem Segen teilhaben.

Bald auch „unterschiedene“ Banknoten

FRANKFURT. Der Direktor der Verwaltung für Finanzen, Hartmann, äußerte sich im Rahmen der Frankfurter Handelsvertretung, man habe sich dazu entschieden, die Banknoten Westdeutschlands grundsätzlich verschieden von den Banknoten Ostdeutschlands zu machen. Bis zur Verabschiedung der Entscheidung über die Banknoten in allen drei Westzonen im Einvernehmen mit den beteiligten Regierungen abgestimmt werden.

Bismarck kürzt Beleggehälter

FRANKFURT. Der Verwaltungsrat nahm eine zweite Verordnung zur Sicherung der Wahrung der öffentlichen Finanzen an, mit welcher Sparmaßnahmen auf dem Gebiete des Belegens und Verrechnungswesens im Bereich der Bismarck eingeleitet werden. Eine der wichtigsten Bestimmungen dieser Verordnung sieht eine Senkung der Höhe der Belegentgelts vor und soll eine Ersparnis von 25 bis 30 Millionen DM bewirken.

Geht für die Innere Mission

Ein Kinderheim der Innere Mission ließ uns die Frauen der Advents- und Weihnachtszeit lebhaft mitempfinden. Als am ersten Adventssonntag unsere Kinderfamilie singend in das tanzengeordnete Schermering zog und sich in 30 Augenpaaren die bremsenden Ketten spiegelte, da wurde die sonst so laute Gesellschaft stiller und stiller, und erst als die Kerzen verloschen, wagten sich die größten Schreihäuser wieder lautlos hervor.

Vorigen Jahr Weihnachten meinte unser 12-jähriger Gönner, ein Flüchtlingskind aus Pommern: „So schön habe ich noch nie Weihnachten gefeiert, auch zu Hause nicht! Und nun erlaube er den „Neuen“ in den Weihnachtsworten Wunderding! vom Weihnachtsfest im Kinderheim, und bei der kleinen Gesellschaft hab ein großes Frauen an, das sich bei den Buben in den letzten vorweihnachtlichen Tagen zum Gebete steigerte.“

Das ist ein kurzer Ausschnitt aus dem Leben eines Kinderheimes der Innere Mission. Jeder spürt unmittelbar das warme, mitleidende christliche Herz, das in den Einrichtungen der Innere Mission für die armen, notleidenden Menschen schlägt. Krankenheuser und Heilstätten, Säuglingsheime und Pflegenesteln, Häuser für Alte und Gebrechliche, Kinderkrippen, Erziehungsheime und wie die Werke der Innere Mission alle heißen, atmen denselben Geist der Nächstenliebe. Welch ein Verlust für die Allgemeinheit würde entstehen, wenn sich nur eine dieser Anstalten ihre Pflichten aus Mangel an Mitteln schließen müßte! Und diese Gefahr liegt nahe, denn durch die Währungsverflechtung sind auch die Gelder der Innere Mission auf einen Bruchteil zusammengeschrumpft; keine der Anstalten ist trotz ihres anerkannt gemeinnützigen Charakters günstiger behandelt worden als die Allgemeinheit.

Wenn die Innere Mission — wie in jedem Jahr einmal — am 24. Oktober kommt und eine Gebe-

hate und der Zwang zu erhöhten Exporten fordert zur Intensivierung der Qualitätsarbeit auf. Der grundlegende Wandel in der Zusammensetzung der Bevölkerung als Folge des Krieges läßt in typischer Weise das Problem der Erziehung ausländischer Arbeitskräfte für Frauen hervortreten. Auch die Feststellung bezüglich der äußerst schwierigen Situation hinsichtlich der Deckung des Bedarfs an Ersatz- und Reparaturteilen für den Maschinenpark ist kennzeichnend nicht nur für den hier betrachteten Industriezweig, es war das Ziel der Arbeit der grundsätzlichen Probleme, die über den Kreis des Landes Württemberg-Hohenzollern und über den einzelnen Industriezweig hinausgehen, mit besonderem Nachdruck zu behandeln. Es wurde dabei versucht, durch Klärung der Tatsachen und Wechselwirkungen, insbesondere in Form einer Rohstoffbilanz, einen Beitrag zum wirtschaftlichen Wiederaufbau zu leisten, was allein in der Richtung, die zunächst einmal die Ursachen des überproportionalen Leistungsrückganges ermittelt und etwaige Möglichkeiten zu seiner Überwindung anzeigt, zu sein.

Informationsdienst

Ein weiteres wichtiges Aufgabengebiet ist der ständige Informationsdienst. Er erstreckt sich auf Beobachtungen der deutschen Gesamtwirtschaft, immer wieder ausgehend von der Tatsache, daß unser Land niemals ein wirtschaftlich selbständiges Gebilde sein kann und findet seinen Niederschlag in einer Reihe jeweils aktueller Darstellungen, wie etwa „Zur Krise der Bewirtschaftung“, „Der Wert der deutschen Industrieproduktion“, „Schätzung des deutschen Volkseinkommens 1946“, u. a. Fragen der Außenwirtschaft wurden besonders intensiv bearbeitet — so etwa Fragen der Preisbildung beim Export, Untersuchungen über die Lebenshaltungskosten und Größenänderungen in der Welt und andere. Es wurde schließlich eine Reihe von gründlichen und vorausschauenden Arbeiten über die Währungsfrage und die zu erwartende Geldumordnung vorgelegt.

Da die deutsche Wirtschaftspolitik von der Alliierten Besatzungspolitik weitgehend abhängig ist, mußten sich die Beobachtungen der FWA naturgemäß auch auf dieses Gebiet erstrecken. Es wurden ein englischer Bericht über die russische Politik in Deutschland, Mitteilungen über den Bericht des ehemaligen Präsidenten Hoover, Untersuchungen über Amerikas Haltung zum Ruhrproblem, ein Auszug aus dem Hooverbericht über die deutsche Ertragslage und ein Bericht über Verhandlungen im britischen Unterhaus über das deutsche Problem und andere Vorgänge verfaßt. In Betracht der engen Verknüpfung der Wirtschaft unseres Landes mit dem Schicksal der französischen Wirtschaft kommt den sorgfältigen Beobachtungen über die Wirtschaftspolitik Frankreichs ganz besondere Wert zu.

Die wachsende Bedeutung der amerikanischen Wirtschaftspolitik für die Entwicklung der Weltwirtschaft und für die zukünftige Entwicklung der deutschen Wirtschaft veranlassen auch hier eine Reihe von grundlegenden Arbeiten. Die Bedeutung Großbritanniens für die Entwicklung der Weltwirtschaft und für die Gestaltung der internationalen Handelsverhältnisse zu einer Reihe von Berichten über die Entwicklung der Wirtschaftslage in Großbritannien unter besonderer Berücksichtigung der britischen Außenhandelspolitik. Zahlreiche Untersuchungen dieser Art liefern wichtige Beiträge zur Beurteilung der möglichen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Exportindustrie; sie sollen darüber hinaus dazu helfen, Kaufkraftverhältnisse für die künftige Festsetzung der Kaufkraftparitäten ist ja als eine der wichtigsten Aufgaben allgemein anerkannt.

Zur Sinnvollen Form des Wirtschaftens

Die systematischen Forschungen der FWA führten zu der Erkenntnis, daß nicht nur die materiellen Veränderungen in der Struktur der einzelnen Industriezweige und Wirtschaftsbereiche für die künftige Wirtschaftsentwicklung wichtig sind, sondern daß auch das Formen der wirtschaftlichen Betätigung, wie sie durch die Maßnahmen der Bewirtschaftung, der Rationierung, der Preispolitik, der Finanzpolitik usw. bestimmt werden, größte Bedeutung zugesessen werden muß. Es mußten für die Beurteilung notwendiger wirtschaftlicher Maßnahmen und möglicher künftiger Entscheidungen die erforderlichen Unterlagen geschaffen werden. Die FWA hat sich mit dem Problem einer sinnvollen Form des Wirtschaftens in mehreren Vorträgen und Aufsätzen ihres Leiters auseinandergesetzt, und ihre Ergebnisse in zwei grundlegenden Arbeiten („Schwäbisches Tagblatt“, Nr. 103, 1947 und Nr. 2, 1948) formuliert.

Arbeit für den Marshall-Plan

Ab März dieses Jahres bis in die letzte Zeit widmete sich der Hauptanteil der Leistungen des FWA der Mitarbeit am Marshall-Plan. Es wurden von ihrem Leiter die gesamten Planunterlagen zunächst für das Land Württemberg-Hohenzollern geschaffen. Im April 1948 bildete man auf Beschluß der Regierungen der drei Länder der französischen Zone einen Koordinierungsausschuß, dessen Vorsitzender der Leiter der FWA ist. Unter seiner Führung haben Vertreter der Wirtschaftsministerien, der Ernährungsministerien, der Forstverwaltungen und des Verkehrsministeriums die Aufgabe übernommen, den Länderregierungen und den deutschen Vertretern in der Delegation sowie den französischen Beauftragten für den Marshall-Plan die wirtschaftlichen Tatbestände zu vermitteln, deren Kenntnis für die Formulierung sinnvoller Wiederaufbauverträge notwendig ist. Der Koordinierungsausschuß hat einen außerordentlich umfangreichen und die kleinsten Einzelheiten erfassenden Plan vorgelegt („Schwäbisches Tagblatt“, Nr. 83, vom 2. Oktober 1948).

Allein diese Arbeit schuf die Voraussetzungen dafür, daß der französisch besetzten Zone ein Höchstmaß an ERP-Hilfenmittel zufließen kann. Die Arbeiten der FWA dürften sich auch auf die Überwachung und Lenkung der praktischen Durchführung zu erstrecken haben — eine Aufgabe, deren Wichtigkeit auf der Hand liegt.

Die künftige Gestaltung unserer Wirtschaft entscheidet über unser Schicksal. Das ist oft genug gesagt worden. Beseitigt man über die wirtschaftliche Voraussetzung dieser Gestaltung noch nicht zusammenfassend berichtet werden. Dies zu tun, ist Sinn und Ziel unserer Darstellung. Aus der Summe der Arbeiten der FWA muß sich schließlich ein Entwicklungsplan für die gesamte Wirtschaft gewinnen lassen. Grundlegendes und Wichtiges ist schon erreicht. Bedeutendes bleibt noch zu tun. Die geleistete Arbeit hat der Wirtschaft unseres Landes — und damit jedem einzelnen von uns — maßgebend geholfen. Der persönliche und sachliche Aufwand ist denkbar gering, die Erbringung als solche möglichst unbefristet und ein Musterbeispiel dafür, wie mit kleinem Aufwand große Leistungen erzielt werden können, wenn die Voraussetzungen in Form von Erfahrung und Fähigkeit gegeben sind.

Mangelnder Rohstoffbeschaffung

MANHEIM. Nach Untersuchungen der Industrie- und Handelskammern macht sich der schwebende Rohstoffmangel bemerkbar. So ist z. B. die Anlieferung von Eisen für die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen durchaus unzureichend. Die Produktion an landwirtschaftlichen Maschinen könnte verdoppelt werden, wenn die entsprechende Rohstoffbeschaffung zur Verfügung käme.

Aus der christlichen Welt

Dienende Liebe

Am Tag der Innere Mission gehen unsere Blicke auf die Werke und Anstalten der Liebe in unserem Vaterland. Viele von ihnen haben in unseren Gemeinden eine feste Basis, und Gebetschor, die ihre Sorgen mittragen. Wie kam es zu diesen Anstalten? Da war irgend ein Christ, ein Mann oder eine Frau mit einem warmen Herzen für die Not der Umgebung. Meist hing es klein an, Gustav Werner sorgte als Vikar in Waldorf für die sieben Kinder einer verstorbenen Frau, Andere gingen von ihrem Bedürfnis beim und bedauerten die Familie, er half. Zu den ersten Kindern kamen andere notleidende Kinder, bis Werner nach Reutlingen zog und dort Stück um Stück das Bruderhaus mit seinen zahlreichen Zweigstellen aufbaute, eine Stätte für Waisen, halbe Kräfte und Einsame aller Art.

Da war vor 30 Jahren in Hildtshausen der sonst wenig bekannte Pfarrer Fischer der eine Gemeindegewerter brauchte und keine bekam. Er nahm die Absage nicht bloß mit Bedauern hin wie viele andere, er suchte nach Abhilfe. So gründete er einen Krankenpflegeverein, zunächst in seinem Bezirk, später für das ganze Land. Aus kleinsten Anfängen erwuchs trotz Krieg und Inflation das Herzenberger Mutterhaus mit jetzt über 400 Schwestern.

Das sind nur zwei Beispiele. Über der Innere Mission steht das Wort Gustav Werners: „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.“ Wer als Christ Gottes gute Gaben empfangen hat und von seiner Liebe in Jesus Christus weiß, der hat aufergeben zur dienenden Liebe.

Wir freuen uns, daß so vieles im letzten Jahrhundert gewonnen ist als weithin sichtbares Zeichen christlichen Lebens. Aber das ist nur eine Seite der Sache. In den Anstalten sind Menschen zur Hilfe hauptsächlich angestellt. Damit fühlen sich ungenutzt entlastet, oder begnügen sich mit einer Gabe. So nötig selches ist die dienende Liebe muß auch in unserem Leben eine feste Stelle haben. Das wird gerade heute deutlicher als sonst. Alle die Einsamen, die Flüchtlinge, die Angehörigen der Kranken und Alten können nur nicht von diesen Werken allein betreut werden. Die Not ist so groß, daß sie nur dann einigermaßen gebannt werden kann, wenn

Flüchtlinge und Heimkehrer

Besuch im Grenzauffanglager und im Krankenhaus für Heimkehrer in Biberach a. d. Riß

Einer Einladung des Staatskommissars für die Umsiedlung Regierungsrat Dr. Schäfer, Tübingen, besichtigten am Montag Vertreter der caritativen Verbände und der Presse das Grenzauffanglager Biberach, um einen Einblick zu erhalten in das Aufnahmefeld, das mit der Ankunft eines Transportes beginnt und weiterführt über Erfassung, Verpflegung, erste Ausstattung mit Geldmitteln und Weiterleitung in die einzelnen Kreisgebiete.

Der Gang der Abwicklung ist so, daß nach Ankunft eines Transportes die Leute das Lager aufsuchen, ihre Unterkünfte beziehen, die vorgeordnet sind und dann ihre erste Verpflegung erhalten, die den Sätzen der Normalverbraucher entspricht. Es folgen dann die genaue Registrierung und die erste Ausstattung mit Geld. Sie beträgt für jeden Haushaltsvorstand 50 DM und für jedes weitere Familienmitglied 25 DM, Einzelpersonen ebenfalls 50 DM, ein demnächst erlassenes Gesetz wird die Allgeldguthaben regeln. Die erste Untersuchung durch den Lagerarzt ist in erster Linie eine vorbeugende, da die Flüchtlinge aus überwachten Lagern kommen. Kranke, die einer Behandlung von mehr als 8 Tagen bedürfen, werden in die neu geschaffene Krankenabteilung ins Heimkehrerkrankenhaus überwiesen. Wie notwendig die Schaffung dieser Neueinrichtung ist, geht daraus hervor, daß sich unter 6000 Menschen, welche durch das Auffanglager gehen, rund 500 Kranke befinden, davon 27, die isoliert werden müssen und weitere 83 Fälle besonders schwerer innerer Krankheiten. Ferner sind zu erwarten 77 Geisteskranke, je 17 Blinde und Taubstumme, und rund 7000 alte Leute, die auf Sozialrenten angewiesen sind. 30 elternlose Kinder haben bereits in der Lagergemeinschaft Pflegeeltern erhalten — Zahlen, die für sich sprechen.

Das vordringlichste Programm ist die Weiterleitung und Verteilung auf die einzelnen Kreisgebiete. Hier geht das Staatskommissariat für die Umsiedlung neue Wege, die nur zu begrüßen sind. Während früher die Wohnungsfrage im Vordergrund stand, ist heute die Existenzfrage in Verbindung mit beruflichen Möglichkeiten der ausschlaggebende Faktor. Auch die Religionszugehörigkeit wird berücksichtigt. Gegenüber 1933 weist die Bevölkerung Südwürttembergs heute rund 119 000 ortsfremde Personen mehr auf; 49 000 Ausgewiesene, 38 000 Evakuierte und 17 300 Ausländer (nicht Besatzungsmacht).

Die weitere Besichtigung gilt dem Krankenhaus für Heimkehrer, das gegenüber dem Grenzlager

enthalt von mindestens 8 Wochen eine erfolgreiche Behandlung erfahren dürfen, sind Südwürttembergheimkehrer, die einer besonderen Behandlung bedürfen. Strenge Diät, Massage und Heilgymnastik werden erfolgreich angewendet. Sport und Spiel schaffen den notwendigen Ausgleich. Abwechslungsreich gestaltet kulturelle Veranstaltungen wirken hinsichtlich der seelischen Auflockerung oft Wunder. Eine Bibliothek mit 2000 Bänden, Zeitschriften und Radio in jedem Aufenthaltsraum stillen den Wissensdurst der Insassen. Leichte Arbeit dient als Übergang zur späteren Ausübung des Berufes.

Das Krankenhaus für Heimkehrer steht allen heimkehrenden Soldaten, welche in der französischen Zone ihren Wohnsitz haben, zur Verfügung. Der Aufenthalt ist kostenlos, selbst die Fahrtkosten werden ersetzt und ein wöchentliches Taschengeld wird gewährt. Entsprechende Anträge sind an das Staatskommissariat für die Umsiedlung in Tübingen, Hauserstraße 43, zu richten. Diese anerkannte Heilstätte wird in Zukunft etwa 500 kranken Flüchtlinge, die über das Auffanglager Biberach kommen, zusätzliche Aufnahme bieten. Mit der Anerkennung für das seither geleistete verbinden wir die Hoffnung auf weitere tatkräftige Unterstützung.

Umschau im Lande

Milchwirtschaftliche Tagung

Wangen. Am vergangenen Mittwoch fand hier eine milchwirtschaftliche Tagung statt, bei der alle württembergischen Milchwirtschaftsunternehmen sowie Vertreter von Baden und Bayern zugegen waren. Landwirtschaftsminister Dr. Weiß sprach u. a. über die erhöhte Preisforderung bei Handel und Industrie sowie über Leistungssteigerung und Betriebsverbesserung in der Landwirtschaft. Weiter sprach Direktor Dr. Schöber von der milchwirtschaftl. Forschungsanstalt Wangen über das Thema „Die Fermente der Milch und ihre Bedeutung für den Praktiker“. Oberregierungsrat Kolb, Tübingen, referierte über die Neuordnung der Milchwirtschaft und teilte hierbei mit, daß die Neugründung eines milchwirtschaftlichen Vereins für Württemberg-Hohenzollern mit dem Sitz in Biberach angestrebt werde. Für überdurchschnittliche Ablieferung und Qualitätssteigerung könnte eine Reihe oberwürttembergischer Betriebe ausgezeichnet werden.

Hilfe für mittellose Studenten

Ravensburg. Bei der Tagung der Studienstützung des deutschen Volkes die im Anschluß an die Kultusministerkonferenz stattfand, wurde beschlossen, die Stiftung in vollem Umfang

weiterzuführen. Für 125 mittellose Studenten stehen bereits Stipendien zur Verfügung. Der Deutsche Südwürttemberg und die Länder der Westzone haben ihre finanzielle Unterstützung weithin zugesagt. Kultusminister A. Grimm, Niedersachsen, wurde wiederum zum Stiftungspräsidenten gewählt.

Tödlich abgestürzt

Horb. Der 70 Jahre alte Landwirt Lorenz Vogt aus Göttingen ist in seiner Scheune tödlich abgestürzt. Die Ursache konnte nicht festgestellt werden, da Vogt bereits tot auf der Tenne aufgefunden wurde.

130 000 DM sollten verschoben werden

Konstanz. An der schweizerischen Grenze wurde ein Amerikaner, der aus der Bzone kam, beim Versuch, 130 000 DM in die Schweiz zu schmuggeln, festgenommen. Das Geld wurde beschlagnahmt.

Gegen illegale Fleischabgabe

Stuttgart. Das Finanzministerium führt augenblicklich in Verbindung mit der Kriminalpolizei Stuttgart scharfe Kontrollen in den Stuttgarter Gasstätten durch, um die illegale Abgabe von Fleisch und Wurstwaren festzustellen. Es ist daher seit einigen Tagen nicht mehr möglich, in einer Gaststätte ohne Markenabgabe Essen zu erhalten.

Quer durch die Zonen

Zwei deutsche illegale Grenzläufer, die mit einem Boot die Ueberfahrt in die Schweiz versucht hatten und in See not geraten waren, konnten von einem Romshorner Fischer gerettet werden. — Unter großer Beteiligung der Bevölkerung und des schwäbischen Adels wurde in Rutenried Graf Anton von Waldburg-Zell in der Familiengruft beigesetzt. — Das Interniertenlager für politische Häftlinge in Baltingen wird aufgelöst. Das Lager soll ab 15. November dem Staatskommissar für die Umsiedlungswesen zur Verfügung stehen. — In Tübingen findet über das Wodanende eine Landestagung des Gebirgsvereins Südwürttemberg-Hohenzollern statt. — Der 70jährige Landwirt Deufel in Mühlhausen, Kreis Rottweil, stürzte von der Tenneleiter ab und war sofort tot. — Ein Stuttgarter Gasthofbesitzer hat auf dem Bahnhof in Sulz a. N. einige Koffer als Reisegepäck aufgegeben. Die Landespolizei interessierte sich dafür und konnte die mit Fleisch gefüllten Koffer beschlagnahmen. — Ein im Sägewerk Fürnsal, Kr. Horb, beschäftigter Arbeiter kam unter einen Stamm und wurde lebensgefährlich verletzt. — Bei einer Streikaktion wurde in Böhlingen, Kreis Horb, ein Arbeiter von einem anderen zu Boden geschlagen und schwer verletzt. — Schreibmaschinen haben in Metzlingen an drei verschiedenen Stellen Schreibmaschinen und Schnellrechenmaschinen entwendet.

Die neue Spinnstoffkarte

Von Dr. Frig Eberle

Seit der Zuteilung von 20 Spinnstoffpunkten, die im Juli dieses Jahres auf einige Sonderabschnitte der Lebensmittelkarte erfolgte, hat sich der Auffall an Spinnstoffwaren zur Versorgung der Bevölkerung verhältnismäßig günstig entwickelt, so daß erneut Punkte zur Verfügung gestellt werden können. In der Erwartung einer anhaltenden Besserung der Versorgungslage wird daher mit den Lebensmittelkarten für den Monat November 1948 an alle Verbraucher vom vollendeten 1. Lebensjahr ab ohne Unterschied des Alters und Geschlechts eine Spinnstoffkarte ausgeben. Verbraucher bis zum vollendeten 1. Lebensjahr erhalten wie bisher die Säuglingskarte. Die Spinnstoffkarte enthält einen Sammelabschnitt, 100 Punkte, numeriert von 1 bis 100, und 12 Sonderabschnitte, bezeichnet I bis VIII und A, B, C, D. Die Punkte und Sonderabschnitte der Spinnstoffkarte, die erst nach Aufruf gültig und übertragbar sind, gelten im gesamten Gebiet von Württemberg-Hohenzollern, jedoch nicht im Kreis Lindau.

Die durch Aufruf gültig erklärten Punkte berechnen zum Bezug sämtlicher Spinnstoffwaren entsprechend der jeweils gültigen Punktliste für die Warenbeschaffung auf dem Textilsektor. Der Bezug von Spinnstoffwaren gegen Punkte ist nur beim Einzelhandel und Textil- und Bekleidungsindustrie zulässig, jedoch nicht bei Großhandel und Textil- und Bekleidungsindustrie zulässig.

Die Ausgabe der Spinnstoffkarte an die Bevölkerung erfolgt über die Kartenausgabestellen. Ständige in Gemeinschaftsverpflegung befindliche Verbraucher erhalten die Spinnstoffkarte über ihre Versorgungsstelle. Vorübergehend in Gemeinschaftsverpflegung befindliche Verbraucher erhalten die Spinnstoffkarte beim Ausscheiden aus der Gemeinschaftsverpflegung vom zuständigen Kreiswirtschaftsamt — Kartenausgabestelle.

Von den 100 an der Karte befindlichen Punkten werden zum 1. November 1948 40 Punkte, und zwar die Punktabschnitte mit den Nummern 1 bis 40 durch Aufruf für gültig erklärt.

Die auf die Lebensmittelkarte Juli aufgeführten 20 Punkte bleiben bis auf weiteres gültig. Ebenso behalten die ausgegebenen Punktmarken ihre Gültigkeit.

Zur zusätzlichen Versorgung von Heimkehrern, Kriegsverwundeten, Fliegergeschädigten, jungen Haushalten, werdenden Müttern usw. erhalten die Kreiswirtschaftsämter nochmals ein Punktmarkenkontingent in Höhe der ersten Zuteilung (5 Punkte je Kopf der Bevölkerung).

Die Umsiedlungsämter erhalten über den Staatskommissar für die Umsiedlung ebenfalls ein wei-

teres Punktmarkenkontingent in Höhe von zehn Punkten je Ausgewiesenen, aus dem sie zusätzliche Punkte an Ausgewiesene auf Antrag ausgeben können.

Nach § 1 der Verordnung des Wirtschaftsministeriums über Ausgabe von Bezugsrechten für Spinnstoffwaren vom 7. Juli 1948 sind Spinnstoffwaren an den Verbraucher gegen Textilkontingente abzugeben.

Mit der Einführung der Spinnstoffkarte und dem Aufruf von 40 Punkten je Kopf sind somit Bezugsrechte in den Händen der Verbraucher, daß die Einhaltung der Bewirtschaftungsmaßnahmen allgemein — auch im Interesse der Konkurrenz unter dem Einzelhandel — verlangt werden kann und die punktfreie Abgabe bewirtschaftlicher Spinnstoffwaren — unabhängig davon, ob sie mit oder ohne Inanspruchnahme des Punktmarkenkontingents bezogen wurden — unterbleiben muß.

In Hinblick auf die in letzter Zeit außerordentlich zögernd eingehenden Woll- und Baumwollimporte ist nicht damit zu rechnen, daß vor Frühjahr 1949 ein weiterer Punktauftrag erfolgen kann; es empfiehlt sich daher, mit den Punktabschnitten hauszuhalten.

Mit dem Punktauftrag vom 1. November (40 Punkte) hat nunmehr jeder Normalverbraucher seit Juli insgesamt 60 Punktabschnitte zur Verfügung gestellt erhalten, eine Menge, die insgesamt etwa 1500 g Textilwaren entspricht.

Wetteckordmaschinen und -Fahrer im Blickfeld

Sie sind in der Motorsportschau auf Schloß Hohentübingen zu sehen

In Tübingen wird am heiligen Sonntag die mit großer Spannung erwartete Motorsportschau eröffnet. Sie wurde vom Bauanstalt Hammer in umfassender Weise vorbereitet und verspricht zu einem Ereignis zu werden, das das Leben und Bild der Stadt und ihrer Umgebung in den Tagen bis zum 1. November weitgehend bestimmt. Transparenz und Plakate weisen bereits auf die Schau hin, ein Lautsprecherwagen wurde in den Dienst der Sache gestellt und klärt nicht nur die Bewohner der Umgebung über den Umfang der gesamten Ausstellung und über besondere Einzelheiten auf.

Der rührigen Ausstellungsgesellschaft ist es allen Schwierigkeiten zum Trotz und unter erheblichen Kosten gelungen, für die historische Abteilung das erste Daimler-Motorrad, das Daimler-Motorwagen von 1904, den Daimler-Rennwagen von 1906, den Mercedes-Benz-Weltrekordwagen von 1929 und den Grand-Prix-Rennwagen von 1914 für die Ausstellung zu sichern. Ein Ausstellungsstück besonderer Art wird die BMW-Weltrekordmaschine sein, mit der Ernst Henne, München, den noch heute geltenden absoluten Motorradweltrekord auf 75,5 Kilometer schraubte und mit der er außerdem noch weitere 18 Welt- und Klassenrekorde aufstellen konnte.

In der fernsprechtechnischen Abteilung werden die Fahrzeuge sämtlicher Europa- und deutscher Meister 1948 zu finden sein, unter ihnen die BMW-Kompressormaschine Georg Meiers, mit der er 1937 als erster Nichtdeutscher die englische Senior-T.T. gewann, die Kompressor-NSU von Wih. Herz, Leppeltheim, die DKW-Eigenbaukombi von Karl Dörings, Wiesbaden, die Lada-Wagen-DKW von H. P. Müller, Bielefeld, die Betonwagen von W. Müller, München, Böhm, Nürnberg, Kronenmeister Schumann, Tübingen, Pilsenstein, Friburg und Schmid, Sindelfingen. Wie wir bereits berichtet haben, werden die Rennfahrer parallel anwesend sein.

Die Eröffnung der Ausstellung wird von 400000 Aufnahmen für die Wochenenden gestrichelt. Aus allen Teilen Deutschlands haben sich Besucher angemeldet. Die gesamte Fachpresse aber benutzt die Gelegenheit, in einer aufsehenerregenden und instruktiven Sonderausgabe die erste Verbandsschau zwischen Motorsport und Presse zu zeigen.

Fußball

Die Neulings als Gegner
Tübinger SV — ASV Villingen; ESV Reutlingen gegen 90 Friedrichshafen. VfB Schwenningen gegen SVG Offenbach; SV Rüstert — Entrecht Singen; Fortuna Freiburg — VfL Freiburg.

Bezirksliga Schwarzwald
Frittlingen — Rottweil; Aidingen — Spalchingen; Horb — Aistaig; Oberndorf — Empfingen; Dornhan gegen Sulgen; Durchhausen — Weilingingen.

Bezirksklasse Calw-Freudenstadt
Ehhausen — Calmbach; Altensteig — Calw; Nagold gegen Hirsau; Ehhausen wird alles auf Sieg spielen. In Altensteig wird die bessere Tagesform entscheiden. Der Ausgang des Spieles in Nagold ist offen.

Kreisliga Horb
Klasse I: Balingen — Wittershausen; Dornhan gegen Eutingen; Mühringen — Marschalkemünster; Sigmarszungen — Vöhringen; Mühen — Holzhausen.

Mosaik der Woche

Der verräterische Morgenrock

In einem Städtchen bei Hannover brachtes kürzlich fünf Mitglieder eines Gesangsvereins einem Sangesbruder namens Erwin ein Geburtstagsständchen. Als dieser voll Freude über den ihm entbotenen Gruß die Türe öffnete, wurde er, ehe er sich versah, von einem der Gratulant — Karl war sein Name — gepackt, und in wenigen Sekunden war eine so wenig zur Geburtstagsfeier passende Prügelei im Gange, daß die Polizei eingreifen mußte. Erwin hatte sich in einem roten Morgenrock sehen lassen und mit diesem Morgenrock hatte es seine besondere Bewandnis. Karl hatte sich nämlich vor einigen Monaten verheiratet. Zwei Tage vor der Hochzeit war ein Unbekannter mit einem Auto bei der Braut erschienen und gab vor, von dem Bräutigam geschickt zu sein, um die Geschenke, die Getränke und die Edzwaren, die für die Feier vorbereitet waren, — sie sollte in Hannover stattfinden — abzuholen. Er holte sie auch ab, wurde aber nicht mehr gesehen, so daß die Hochzeit nur in bescheidenstem Rahmen stattfinden konnte. Nun entdeckte der enttäuschte Hochzeiter eines der Geschenke, eben jenen roten Morgenrock, plötzlich am Leibe seines Sangesbruders. Verärgert, daß er alle brüderlichen Gefühle vermaß und statt der geplanten Gebirgstaggrüße eine Tracht Prügel überbrachte.

Winchell weiß es besser

Walter Winchell, Journalist und Rundfunkkommentator seines Zeichens, erfreut sich in den Vereinigten Staaten einer ungemessen großen Leserschaft und Hörschaft. Denn mit Vorliebe plaudert er über die Filmstars von Hollywood. Er hat eine solche Spürnas für Kullissen- und Skandalsgeschichten, daß sich die berühmten Schauspieler selbst seine Erzählungen nicht gerne entgehen lassen. Mit großer Überraschung vernahm die Gattin Georges Montgomery, die junge Dina Shore, aus dem Munde Minchells, daß sie einem freudigen Ereignis entgegen sehe. „Unglaublich“, sagte sie zu ihrem verbliebenen Mann, „ein Baby, das gerade in die Welt gekommen ist.“ Winchell behielt jedoch recht. Er hatte das Geheimnis von dem Arzt der werdenden Mutter vor dieser selbst erfahren.

Elefantenzügel gestohlen

Der letzte Elefant des Berliner Zoos ist vor kurzem gestorben. Als der Direktor sich am folgenden Tage den Leichnam betrachten wollte, war der Hüssel abgestrichen. Man vermutet, daß er als Delikatess auf dem Schwarzen Markt gelandet ist.

Jedem das Seine

Ein junger Mann aus Heinsberg in Westfalen stritt sich mit seiner ehemaligen Verlobten um den Besitz eines Schrankens, den sie sich vor ihrer Entzweiung gemeinsam angeschafft hatten. Als sie sich nicht einigen konnten, machte der Exbräutigam kurzen Prozeß: Er zerlegte das strittige Objekt in zwei gleiche Teile und ließe so das Problem wie weiland Alexander der Große den gordischen Knoten.

Goldenes Straßenpflaster

In der südafrikanischen Stadt Johannesburg wurde kürzlich die Claim-Street erweitert. Als dabei das alte Straßenpflaster in Scherbrockern zermahlen wurde, entdeckte man, daß es einen hohen Prozentsatz an Gold aufwies. Eine Tonne Pflastersteine enthielt ungefähr 15 Gramm Gold, das heißt dreimal so viel als das Erz, das in den Gruben um Johannesburg zur Goldgewinnung ausgebeutet wird.

Mit 150 000 Dollar verhungert

In das Staatskrankenhaus von San Diego in Kalifornien wurde ein 68jähriger Mann wegen Unterernährung eingeliefert. Er starb wenige Tage darauf. Bei der Testamentsöffnung stellte es sich heraus, daß er einen Grundbesitz im Werte von über 150 000 Dollar hinterlassen hat, während er sich selbst nicht einmal genug zu Essen gönnte. Es handelt sich um einen Italiener, der im Alter von 17 Jahren eingewandert ist und dessen Erbe nun an seine Verwandten in Italien fällt.

Handball

Tübingsen Führung nicht bedroht
SG Friedrichshafen — Tübinger SV; SV Rietheim gegen SSV Reutlingen; SVG Urach — SG Tettnang; SV Ravensburg — SV Weilstetten. — Der Allmeier sollte am See zu einem sicheren Sieg kommen, doch kann auch der Tabellenzweite in Urach damit rechnen. Für die Reutlinger ist in Rietheim wohl schon wenig zu holen, wie für die Weilstetter in Ravensburg.

Landesklasse Staffel Schwarzwald: Schramberg gegen Dornmettingen; Trossingen — Stetten; Schura gegen Rottweil; Alpirsbach — Tütingen.

Bezirksklasse Schwarzwald
Neuhausen — Würrlingen; Neutra — Sulz; Göttingen — Oberndorf.

Kreisliga Calw-Freudenstadt
Wildbad — Oetelshelm; Bondorf — Halberbach; Wildberg — Pfalzgrafenhof. — Die Wildbader werden keine allzu große Mühe haben. Halberbach hat keine besonderen Siegesaussichten. In Wildberg wird ein schöner Kampf mit offenem Ausgang erwartet.

Die Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß zu den Frauenhandballspielen die Schiedsrichter beim Kreisadjudanten, Obmann Deubel, Nagold, anzufordern sind, damit eine anständige Spielweise garantiert wird.

Nachmeldete Spiele: Calmbach I — Calw I 14; Calmbach Jugend — Calw Jugend 11; Altensteig gegen Nagold 7:4; Simmerrfeld I — Oetelshelm I 4:2; Simmerrfeld II — Oetelshelm II 4:2; Frauen: Neubulach gegen Altbach 4:1.

Schauturnen der SVG Halberbach
Ungefähr tausend Zuschauer saumten den ideal hinter der Turnhalle gelegenen Sportplatz und spendeten der jungen Turnerin für ihre Bewegungskunst und ihre schneidigen Übungen an Pferd und Barren begeisterten Beifall. Was bei den Reduktionen an Mut, Kraft und Körperbeherrschung gezeigt wurde, gereicht dem allen Turnerstädtchen zur höchsten Ehre. Anmut und rhythmischer Fluß der Bewegung kam in den Koutenübungen der Mädchen zum Ausdruck. Daß Körperkultur und Turnen eine ausgezeichnete Grundlage für die Rasenspiele bilden, bewiesen die Handballspiele, bei denen die Frauen Halberbachs der Frauen von Nagold ein Unentschieden 1:1 abringen konnten. Der Handball der Männer endete ebenfalls unentschieden 2:2.

Tischtennis
Zonenmeisterschaften in Mainz
Zur Zonenmeisterschaft am kommenden Wochenende in Mainz entsendet Südwürttemberg infolge der großen Unkosten nur ein kleines Aufgebot: Frauen: Fri. Tiedemann, Wildbad, Fri. Bock, Rottenburg, Herron; Haxel, SSV Reutlingen. Werden Fri. Tiedemann und Herron richtig gesetzt, so haben sie Chancen auf die vorderen Plätze.

Nachmeldungen der Landesliga: Freudenstadt gegen Rottweil 4:5; Rottweil — Friedrichshafen kämpflos an Friedrichshafen.

Ein Wort an alle Sportvereine des Kreises Horb
Nachdem sich Sonntag für Sonntag Hinausstellungen, Spielabbrüche und Unsportlichkeiten mehrten, sehe ich mich genötigt, ein offenes Wort an die Sportgemeinschaften zu richten. Wir wollen nicht haben, daß unsere Sportplätze zu Ruhezplätzen werden. Wir treten Sport zur Gesunderhaltung des Körpers und zur Pflege der Kameradschaft und nicht zur Rauferei. Ich werde in Zukunft mit aller Strenge diesen Vorkommnissen entgegenzutreten.
Sportleiter für Fußball gez. Bareis

Pax optima rerum

o.h. Am 24. Oktober begeht man in Münster die 300-Jahrfeier des westfälischen Friedens, jenes Friedens, der für Deutschland zwar das Ende einer Zeit der Schrecken bedeutete, aber andererseits auch die Sanktionierung einer Zersplitterung...

Die deutsche Bilanz war jammervoll: das Reich war aufgelöst, seine Grenzen aufgebrochen, seine Unabhängigkeit vernichtet. Die Küste der Ostsee in Vorpommern und die Mündung der Weser mit den Bistümern Bremen und Verden gingen an Schweden verloren...

Wohl noch nie haben in den vergangenen 300 Jahren Menschen besser das ganze furchtbare Ausmaß einer derartigen Summe von Not und Elend empfinden können, als wir es heute vermögen...

Man kann mit der Erinnerung an den Tag von Münster alle politischen Ressentiments auferstehen lassen, kann die nationalen Leidenschaften bis zur Weißglut erhitzen, kann in Münster ein Symbol deutscher Tragik sehen...

Doch wir sollten gelernt haben, daß jede nationalstaatliche Betrachtungsweise einseitig, daß Haß ein schlechter Lehrmeister ist und nur den Blick für die Notwendigkeiten trübt...

Und noch für eine besondere Auswirkung des westfälischen Friedens haben wir Deutschen als die Europäer von morgen, als Menschen, die geläutert vom Leid, das enges nationalstaatliches Denken über Europa gebracht hat...

den die Völker heute das Hoffentlich ziehen wir aus den Lehren des zweiten dreißigjährigen Krieges — denn was ist die Zeit seit 1914 anderes gewesen — die richtige Erkenntnis. Die furchtbarste Epoche deutscher Geschichte soll uns zur Lehrmeisterin werden...

Wir werden den wahren Frieden aber nur dann erhalten, wenn die Politiker und die Mächtigen dieser Welt aus der Erinnerung an Münster den Appell hören und den wahren Frieden suchen und ihn verwirklichen...

„Tokio stinkt vor Korruption“

Ein Situationsbericht aus Japans Hauptstadt

H. F. In Tokio finden in diesen Tagen viele Besprechungen statt. Es gilt die Sturmflut einzudämmen, die der Riesenkanal, der das Kabinett Ashida zu Fall brachte, im ganzen Lande hervorgerufen hat...

Im „Mainichi“, dem Blatt, das dem gestürzten Premier Ashida nahestand und in dem der stellvertretende Ministerpräsident Suehiro Nishio gewichtiger Aktionär war, hat man sich schnell umgestellt...

In dem berühmten Imperial-Hotel in Tokio, in dessen indisch-ägyptischer Halle ständig zwei blühende Kirschblume stehen, seitdem die Amerikaner hier eingezogen sind, fand eine große Pressekonferenz statt...

Im Hibya-Park in Tokio sprechen jetzt oft, so wie im Londoner Hyde-Park, alle möglichen Männer, meist über politische Themen. Auch in diesen Oktobertagen, da sich eine blassere Herbstsonne in den kleinen Teichen mit den dicken Goldfischen spiegelt...

bevorzugte Behandlung angeordnet zu lassen. Ganz im Sinne Moskaus wurde Oesterreich seitler von Tito in der Praxis nicht als befreites Land, sondern als Kriegsgegner betrachtet...

Da sich viele politische Parteien oder ihre Vertreter die weißen Westen beschmutzt haben, ist man jetzt eifrig dabei, die Unzahl der alten Parteien um einwärts zu erhöhen. Man „baut um“, heißt das hier. Ein neuer Name, ein paar dürftige unfrierte Parolen und woanders gestoeperte Politiker sind wieder untergebracht...

Den jetzigen Regierungskandidat und die aufgedeckten Schleichungen kann man kaum als Ausnahme bezeichnen. Er ist genauer gesagt ein extremer Fall. Von Demokratie ist in Japan noch nicht viel zu merken...

Was sonst noch zu berichten wäre — drei große Luxusrestaurants „Der rot-goldene Tempel“, „Am kaiserlichen Palast“ und „Teich der Lotusblüten“...

Die Lage der Gefangenen besserte sich erst allmählich, als die Jugoslawen mit ihrem wirtschaftlichen Aufbau begannen. Sehr bald erkannten sie, welche großen Nutzen man aus den Gefangenen zu ziehen vermochte...

Im Laufe des Jahres 1947 ist man in Jugoslawien dazu übergegangen, mit besonders unentbehrlichen Spezialisten Dienstverpflichtungsverträge abzuschließen, die über mehrere Jahre laufen...

GI-Joe plötzlich verwandelt

Die großen Tage von Grafenwöhr

Wz. Besetzungssoldat GI-Joe mit spitzenbügeliger Hose und täglichem Hemdwechsel hat wieder Tuchfühlung mit der Härte des militärischen Alltags gewonnen...

Die Bizonier haben keine eigenen Soldaten, aber sie wurden in diesem Sommer Zeugen dessen, was die Amerikaner „die größten westlichen Manöver seit Kriegsende“ nannten...

Der Feind, der in die US-Zone eingefallen war, wurde kurz der „faschistische Aggressor“ genannt. Er konnte sich zwischen Bergen, Mooren, Wäldern, Feldern und Seen des alten Schützengeländes von Grafenwöhr bestens entfalten...

Die Deutschen waren lediglich als Schlachtenbummler bei den Manövern vertreten. Die grundsätzliche amerikanische Überlegung, daß Postenstellungen lediglich Aufgabe der Polizisten und nicht der Soldaten sei...

Zu Hunderten umlerten sie die Soldatenquartiere und zu den Höhepunkten der Manöver verschlachtet war ihre Zahl auf 3000 angestiegen. Von gewissem militärischem Wert wird nur das Urteil sein, daß sie nach ausgiebigem Genuß die neue amerikanische Armeeverpflichtung erlangten...

Dennoch ist das Bestreben, möglichst rasch entlassen zu werden, allgemein, und es kann kaum durch irgendwelche Lockung, eine wirkliche oder vermeintliche, erschüttert werden. Manche Kriegsgefangenen verfolgen naturgemäß die Taktik, sich nicht allzu unentbehrlich zu machen...

Kriegsgefangene in Jugoslawien

(Von unserem Balkankorrespondenten)

Jugoslawien hat sich in letzter Zeit mehrfach offiziell verpflichtet, die deutschen Kriegsgefangenen bis Anfang nächsten Jahres freizulassen.

ad. Bis zum Frühjahr 1945 hat Tito gemäß der Art seines Bandenkrieges keine größere Zahl von Gefangenen zu machen vermocht. Jugoslawien feierte auch in dieser Hinsicht seine „Triumphe“ erst nach der deutschen Kapitulation...

Um die Mittagstunde des 8. Mai 1945 rollten britische Panzer in Klagenfurt ein. Zwei Stunden später marschierten Tito-Partisanen in die Stadt an den Hauswänden in Unterkärnten hingen die britischen Bekanntmachungen...

Am 8. Mai begann in Südkärnten, in Slowenien und Kroatien die Gefangennahme der zurückfliehenden deutschen Truppen. Sie wählten sich auf österreichischem Boden bereits in britischer Hand und wanderten nun zu Zehntausenden zurück in jugoslawische Gefangenschaft...

Erst im Laufe des Juni, bevor die Russen nach Thüringen und Sachsen einmarschierten, begann mit britischen Fahrzeugen der Abtransport der Partisanenarmee. In einer Abschiedsproklamation wurde verkündet, daß sie „zu gegebener Zeit“ wiederköhre.

Nach offiziellen jugoslawischen Angaben befinden sich heute noch 70 000 deutsche Kriegsgefangene im Lande. Erst dieser Tage hat eine amtliche Verlautbarung bestätigt, daß Jugoslawien sich an die Zusicherung der Freilassung aller Gefangenen bis Jahresende gebunden fühle...

Die ersten Monate nach dem Zusammenbruch waren für die Kriegsgefangenen Todesmonate. Ein großer Teil ging zugrunde durch Mißhandlungen, durch Hunger und durch Mangel an den primitivsten hygienischen Einrichtungen...

Die Lage der Gefangenen besserte sich erst allmählich, als die Jugoslawen mit ihrem wirtschaftlichen Aufbau begannen. Sehr bald erkannten sie, welche großen Nutzen man aus den Gefangenen zu ziehen vermochte...

Die Lage der Gefangenen besserte sich erst allmählich, als die Jugoslawen mit ihrem wirtschaftlichen Aufbau begannen. Sehr bald erkannten sie, welche großen Nutzen man aus den Gefangenen zu ziehen vermochte...

Die ersten Monate nach dem Zusammenbruch waren für die Kriegsgefangenen Todesmonate. Ein großer Teil ging zugrunde durch Mißhandlungen, durch Hunger und durch Mangel an den primitivsten hygienischen Einrichtungen...

Die ersten Monate nach dem Zusammenbruch waren für die Kriegsgefangenen Todesmonate. Ein großer Teil ging zugrunde durch Mißhandlungen, durch Hunger und durch Mangel an den primitivsten hygienischen Einrichtungen...

14 000 Kriegsgefangene beschäftigt, vorwiegend bei den „Monumentalbauten“ für das entstehende Groß-Belgrad im Mündungsdreieck zwischen Save und Donau...

Dennoch ist das Bestreben, möglichst rasch entlassen zu werden, allgemein, und es kann kaum durch irgendwelche Lockung, eine wirkliche oder vermeintliche, erschüttert werden. Manche Kriegsgefangenen verfolgen naturgemäß die Taktik, sich nicht allzu unentbehrlich zu machen...

Im Laufe des Jahres 1947 ist man in Jugoslawien dazu übergegangen, mit besonders unentbehrlichen Spezialisten Dienstverpflichtungsverträge abzuschließen, die über mehrere Jahre laufen...

Autoverwertung

An- und Verkauf
von gebrauchten Kraftfahrzeugen sowie
Ersatzteilen aller Typen

Autoverwertung Tübingen
Möck & Co. Telefon 2609



Alte Bremsen bedeuten Sicherheit

Ist die Bremsanlage ihres Kraftfahrzeuges in Ordnung!
O Druckbremsen, O Druckluftbremsen werden in Spezialwerkstatt fachmännisch überprüft, erneuert und repariert. Reparaturen und Annahme von Einstellungen zur Instandsetzung bei prompter Bedienung

A's-Bremsendienst:
Alexander v. St. André, Tübingen, Reutlinger Straße 37, Telefon 2370

Alles fürs Auto

erhalten Sie bei OMNIA, Warenhandels-gesellschaft m. b. H.
FREIBURG · Br., Buchenstraße 7
Generaldepot für Auto-Union-Ersatzteile

Filmstars für den Tonfilm gesucht

Damen und Herren jeden Alters, die die Voraussetzung für die Tonfilmindustrie erfüllen, werden engagiert.
Ausführliche Bewerbungen mit ein-gerichtet werden unter Nr. 7823 an DAD-Anzeigendienst Singen-Hohenwiel.



Ruf-Durchschreib-Buchhaltung

Generalvertretungen:
ALFRED KÄBLER, Friedrichshafen
Siebenbürgenstr. 18
WALTER WIZGALL, Stuttgart-5
Alexandersstraße 170

Behagliches Wohnen mit DUROLEUM

dem modernsten Fußbodenbelag.
Billig, geschmackvoll, haltbar
Bezug durch die Fachgeschäfte
Deutsche Duroleum Gesellschaft
m. b. H.
(22b) Scheuerfeld (Sieg)

Sonderangebot

sofort lieferbar -
In sehr guter, solider Ausführung
Bestellstelle, 90x190 22.- DM
Tische u. Läder, 18x110 23.- DM
MAX RUSS,
Ravensburg, Seestraße 26

Wie Sie Ihre Hämorrhoiden

auf einfache Weise loswerden können, das erfahren Sie durch unsere wissenschaftliche Aufklärungschrift. Sie erhalten diese sofort nach Angabe Ihrer Adresse unter Beifügung von DM 2.- für Porto in Anlieferungsverpackung. Schreiben Sie deshalb sofort an:
DR. NACHMANN-HUMIDON,
Berlin-Charlottenburg 4, Block 211

Rasier Dich ohne Qual

mit **Punktal** SOLINGEN
Punktal

Wenn frei die Wahl:



..und heute schon B.V.-OEL!

von Kohlenwerkstoff AG.
GRUPPE BENZIN-BENZOL-VERTRIEB (B.V.)
Niederlassung Stuttgart



Schlechte Leistung! Zu hoher Verbrauch!

Dann bringen Sie Ihr Fahrzeug zur fachmännischen Überprüfung zu uns an
B.V.-Wagenprüfständen
1. Stuttgart-Wangen, Ulmer Str. 205
Anmeldung Telefon 41847/49 oder direkt am Prüfstand
2. Stuttgart-5, Böllinger Straße 205
B.V.-Tank- und Anmelde-Telefon: 75 923 o. 41 847/49 am Prüfstand
Genauere Einstellung von Ventilen und Zündung durch unsere erfahrenen Spezialingenieure
verbessern mangelhafte Leistung u. vermindern den Kraftstoffverbrauch
Benzin-Benzol-Vertrieb (B.V.) - Niederlassung Stuttgart



Die bewährte Zahnpasta

Kalklöser
1. Büssing-LD-Motor für 100 PS
Diesel S 5000 Fahrzeuell
1. Büssing-LD-Motor gleicher Ausführung m. Kupplung u. Getriebe.
Preis auf Anfrage, kurzfristig lieferbar.
Autohaus Ottenbacher
Büssing-Generalvertretung
Biberach/Riß (Würt.)

Die guten Bie-DACHZIEGEL

(Häberschwaben), sowie Dachziegel und Regenrinne 14x12,2x5 cm wieder lieferbar
SCHINDLER & FRIES,
Zementwaren-Fabrikation,
(14b) Mittelstadt,
Kreis Reutlingen Heerstraße 19

Zuckerrüben

größere Mengen gesucht
Franz Dold, Oppau, Baden
Fabrikation von Extrakt

Feinwäsche „HEMA-Mild“

In aller Qualität wieder frei erhältlich
Feinwäsche „HEMA-Mild“
stark schäumend und resistent, alkalifrei, deshalb Wäsche ohne Angst Erhältlich in allen Fachgeschäften

Kaugesuche

Leica Contax oder Kleinbildkameras zu kaufen gesucht. Ang. mit Nr. 944 beifügt. Anzeigevermittlung L.U.Z. Reutlingen Marktplatz 2
Kugellager 6206-16, 6200-28; 22 216-49; 22 209-29 und NM 75 zu kaufen gesucht, A. Seyfert Stuttgart-Kornau

verschiedenes

Viele sparen DM! a. ternen etwas Praktisches fürs Leben: Damenmorgen-Schuhständer, im Preiswertpreis zu niedrigem Preis. Prospekt kostenlos. Wiener Modeshow! Meinungen Hindernisse!
Kinderwohnheim in 22. Höhenlage bei Ellingen a. N. kann zum 23. Oktober 1948 noch eine Anzahl Kinder im Alter von 5-14 Jahren aufnehmen. Gute Erziehungsmittel, Betreuung, Tagesverpf. DM 2.-, Kunder: 5 Wochen, Eltern und Erzieher besitzen die glänzende Gelegenheit und richtig Eure Aufmerksamkeit umgebend an den Wirt. Landverweis vom Roten Kreuz, Kreisverweis Ellingen a. N. Weberstraße 12
Zuchtvereinstellung. Die sächsische Zuchtvereinstellung bietet jetzt in Biedingen/Donau am 9./10. November 1948, Sonderkörnung am 9. 11. 1948 um 12.30 Uhr, Versteigerung um 18. 11. 1948 um 9 Uhr. Angebote sind zirka 185 Gulden und zirka 40 Kolonnen Das große Angebot bietet günstige Einkaufsgelegenheit. Verhörschlichter: Friedrichsbecker eine a. V., Ulm/Donau

DKW-Ersatzteile für Wagen, Kräder, stat. Motore
DKW - 2 Zylinder- Frontmotore 700 ccm aus laufender Serie für Ersatzzwecke und Einbau in DKW-Reichsklassewagen
DKW-Dynastarianlagen (Frontwagen) aus Neufabrikation
DKW-Umtauschteile deren Aufbereitung unter ständiger Kontrolle langjähriger Mitarbeiter des früheren Stammwerkes erfolgt
WANDERER-Wagen, Ersatzteile
ZENTRALDEPOT FÜR AUTO UNION
Ersatzteile G. m. b. H. / Ingolstadt (Donau)

Der Generator mit Benzinleistung!

IMBERT-Brikettgaserzeuger mit Auflader ergibt volle Motorleistung, konkurrenzlos billiger Betrieb, langlebige Konstruktion der führenden Generatorfirma, Auswechslung gegen Holzgenerator, Austauschteile, Generatorreparaturen und Überholungen schnell und fachmännisch in Spezialwerkstatt
Alexander v. Saint-André - Tübingen
Telefon 2370

Bremsscheibe für alle Pkw- Lkw-Typen
Kugellager, Rollenlager, Walzenkränze
Politur und Pflegemittel aller Art
liefert Omnia, Warenhandels-ges. m. b. H., Freiburg-Br., Buchenstr. 7

Lastwagen-Anhänger

3,5 und 8-t-Anhänger - 5- und 8-t-Kipper - 6,5-t-Langholz-Anhänger kurzfristig lieferbar
Stockburger - Fahrzeugbau - Reutlingen - Echazstraße 17



Gottlob STAHL WASHMASCHINENFABRIK

Biedermanns Alleskleber
jetzt wieder in Tubes u. Bakelit-Schraubverschluss als bekannter guter Qualität als Geschäfte lieferbar
Gehr. Biedermann, Hechingen
Fabrik f. Schubbedarf-Großhandel

Heiraten

Alter guten Dinge sind drei
und 3 + 3 = 9 ist die Heiratszahl von Frau E. Hoffmann älteste Ehrenabstammung Südwestdeutschland, Stuttgart-W., Reutlingen, v. früher Güterbergstraße 9, Tel. 94813

Was trägt der zünftige Sportsmann?
Lederbekleidung für Sport und Reise
Ledermäntel - Jumper Lederhosen - Lederjacketts
In reicher Auswahl Lederkoffer u. -Taschen Kleiderwaren von
Leder Schatzmann
Stuttgarts Spezialgeschäft für feine Lederwaren
Charlottenstraße 8
Aussteller der
Motorsportschau Tübingen
Stand Nr. 46



Zu haben in allen Apotheken.
Hersteller: W. Mayerhede Apotheke Tübingen, Am Markt
Junger Kaufmann
möglichst mit Brandkennzeichen gesucht.
J. Kecher,
Abt. Papier- und Bürobedarf, Reutlingen

CORYDENT
Zahnpasta
Verkaufspreis 0.80
FRIEDRICH LANGENBERGER & CO.
STUTTART
mehr in Fachgeschäften

Der Sonntag

DES SCHWABISCHEN TAGBLATTS

18. Oktober 1948

Erscheint jeden Samstag

Nr. 97 / Seite 3

Der Finkler / Von Wilhelm Schussen

Es war schon spät im Jahr, der Oberwind blies rauh vom Ried herauf, und an manchen Tagen regnete es schon weiß und wollig vom dunklen Himmel herunter, als der Herr Postbote a.D. Höschele bei seinem täglichen Spaziergang einmal an einer einsamen Halde, wo ein kleiner Wald abgeholzt worden war und noch die Buchenstümpfe im Boden hafteten und viele hohe Disteln wucherten, eine große Schar prachtvoller Stieglitze entdeckte. Das Herz flog einem davon, wenn man die wunderschönen goldgelben und glühroten Vögel mit den Blicken verfolgte.

Nun kam er öfters an dieser Halde vorbei. Die Distelfinken waren immer am Platze. Das war so gut wie ausgemacht.

Sollte er nicht einmal eine Klebrute mitnehmen? Da war doch schließlich nichts dabei. Fünf Mark kostete der Spaß, wenn man erwischte würde. Der Sonnenwirt hatte zwar behauptet, es koste zwanzig und im Wiederholungsfall Gefängnis! Aber mußte man sich denn erwischen lassen? Die Vögel da gehörten niemand oder einem jeden. Und wenn er nun von vierhundert einen oder zwei wegging, so blieben immer noch dreihundertachtundneunzig übrig.

Er legte also immerhin an einem Abend, da der Wind dunkle, zerrissene Wolken eilig am Himmel hinschob, ein paar Klebruten und am andern Morgen wollte er dann danach schauen.

Aber er schlief herzlich schlecht diese Nacht und warf sich aufgeregt und ruhelos in seinem Bette herum. Bald reute es ihn, daß er die Ruten gelegt hatte, bald freute er sich auf den zu erhoffenden Fang und schalt sich einen Hasenfuß.

Es war eine wahre Erlösung, als es endlich Morgen war. Er stand früh auf und suchte einen Korb oder so etwas. Auf der Bühne fand er endlich eine alte Pappschachtel, die er mit Luftlöchern versah.

Er hastete aufgeregt durchs feuchte Tal hindurch, stieg über die Waldhöhe, wo die Quelle des Wiesenbaches liegt und die Wasser sich scheiden, und ging dann den einsamen Feldweg rechterhand, am Giengerbuckel vorbei.

Er spähte die Umgebung vorsichtig ab. Im Grunde war es doch ein recht erbärmliches Gefühl, auf verbotenen Wegen zu schleichen. Beinahe wäre er wieder umgekehrt. Nun hatte er die Pappschachtel doch nicht bei sich! Die hatte er richtig in der Eile zu Hause liegen lassen, auf dem Fenstergesims oder auf dem Kellergeländer. Er war sehr ärgerlich.

Jetzt war er bereits in der Nähe der Finkenhalde. Er schritt noch hitziger aus. Nun wollte er doch schauen, ob einer der Stieglitze auf den Leim gegangen war. Gern hundert der prachtvollen bunten Vögel stoben davon, als er den Platz betrat. Wie eine wunderschöne, farbige Wolke schwamm es vor seinen Augen. Und drei der prächtigen Tiere flatterten richtig um seine Ruten!

Mit einem unterdrückten Juchzer griff er danach, und fast hätte er laut hinausgeschrien, als er den ersten federleichten Finken in den Fingern hatte. Ganz wunderbar waren die Vögel in der Nähe!

Wo sollte er aber das Vögelchen gleich bergen? Er sperrte es schnell besonnen unter den Hut. Das war ein glücklicher Unfall und das zweite ward ebenfalls dort untergebracht. Und das dritte auch. Aber während er dieses letzte einkerzte, entfloß ihm eines der beiden anderen.

Sein steifer, schwarzer Filzhut war wirklich praktisch.

Er schritt eilig dahin, am Giengerbuckel vorbei und die Waldhöhe hinauf.

Da tauchte auf einmal der Herr Schriftsteller Böltz, der sich ja eigentlich Wächler schrieb, in der Ferne auf dem Wiesenpfad auf und schritt gegen ihn her.

Was dieser Böltz schon am frühen Morgen auf der feuchten Wiese zu suchen hatte? Vermutlich würde er wieder ein Gedicht für die Zeitung aushecken und fünf Mark dafür einsacken. Aber das konnte er doch gerade so gut auf der Landstraße besorgen oder daheim im Garten oder im Wald oder wo er wollte!

Ohne recht zu wissen, was er eigentlich tat, machte Höschele plötzlich rechtsrum und schritt schnurstracks auf den Bach zu. Das war nicht höflich, aber es war die einzige Möglichkeit! „Herr Höschele! Guten Morgen, Herr Höschele!“ rief Böltz mit seiner blechernen Stimme.

Höschele tat, als ob er taub wäre. Dieser Böltz war inestande, herüberzustiefeln. Nun hieß es aber, sich davonmachen! Nach einer Weile blieb er auf einen Augenblick stehen und horchte nach der Seite hin. Man hörte jetzt nichts mehr. Nun überquerte er die nassen Wiesen wieder, um den Fußweg zu gewinnen, und bald war er vor der Stadt.

Welchen Weg er wohl wählen sollte? Durch die Arlerstraße ... nein, da konnte er mit dem pensionierten Stadtmann Knoller zusammenstoßen. Oder durch die Breite Straße und dann durchs Blasertor, aber das war wiederum nichts, da mußte er über die Leonhardsbrücke und am Haus des Postsekretärs Schmitt vorbei. Lieber noch würde er die lange Grabenstraße nehmen, da konnte er am ehesten unbehelligt durchkommen.

Er biß sich auf die Zähne und ging durchs Blasertor, aber die Leonhardsbrücke wollte er umgehen und dafür den Amselstieg nehmen. Die Finken wurden allmählich recht unruhig. Er mußte den Filzhut fest an den Kopf drücken. Es war eine furchtbar lächerliche Lage.

Hätte er doch die lästigen Läuse auf der Wiese draußen, als er vom Böltz weg gewesen, davonflattern lassen, so weit sie nur gewollt hätten!

Dort auf dem Gehsteig ging das Fräulein Julie Arm in Arm mit einem jungen Herrn. Sie strahlte schon von aller Weite Wahrscheinlich hatte sie sich verlobt oder verehelicht, und da sollte er nun den Hut lüften und seine Glückwünsche aussagen. Er wußte es, sie würde ihn nicht unbehelligt vorbeilassen!

Nun hielt aber eben ein Omnibus ganz dicht neben ihm. Er sprang also in den Wagen. Gott sei dank, es war kein Bekannter darin, das heißt, er sah wenigstens keinen. Auf wie lange wohl? Es war ein Unglückstag, wie er noch nie einen erlebt hatte, dieser lächerlichen Stieglitze wegen, die er sich um ein Trinkgeld hätte kaufen können ...

Er hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, als auch schon der Musiker Dörwald auf dem Trittbrett erschien.

„Auch noch bei Leben, Herr Höschele?“ hörte er den Musiker sagen. Aber er regte sich nicht und deutete nicht, sondern benutzte gleich die nächste Haltestelle und drückte sich durch die Vordertür, wo der Fahrer hantierte, flüchtlings hinaus.

„Rechts aussteigen, bitte! Nicht wahr?“ schrie ihm der Fahrer zu. „Das könnte man allmählich wissen, wo jedes Kind es einhält. Verstanden!“

Er hörte die derbe Zurechtweisung erst, als er den Wagen bereits nach links verlassen hatte — Aber das Blut stieg ihm noch mehr zu Kopf und füllte ihm den Hals, und der Schweiß rann ihm am ganzen Leib. Es wäre eigentlich gar nicht mehr nötig gewesen, daß er im Gewirr der Leute mit einer Frau zusammenstieß, die nun heftig auf ihn einschalt und, als er wortlos weiterschritt, ihm nachrief: „Wenn Sie wer wären, hätten Sie zum mindesten den Anstand gehabt und Ihren Hut gezogen und sich entschuldigt, wie es Brauch ist. Aber Sie werden mir einer danach sein. Sie! Ja?“

Vom echten Heldenstum

Von Axel Eggebrecht

Heldenstum ... Wir lassen das Wort ganz für sich allein gestellt auf uns wirken. Heil klingt es auf, groß und dunkel hallt es aus.

Seinen Sinn meinen wir sogleich vollkommen erfassen zu können. Wir leben ja; und das Leben selbst, die Behauptung des Lebens, ist schon ein kleines Stück Heldenstum.

Was aber ist seine wahre, seine innerste Bedeutung? Scheinbar eine kinderleichte Frage. Weiß nicht jeder Junge, was den Helden macht? Tapferkeit, Treue, Ehre, Gehorsam.

Halt! Schon zieht es uns hinein in einen mechanisch abschnurrenden Gedankenlauf. Genau das wollen wir ja nicht! Nein, wir müssen's neu beginnen, dürfen nicht durch andere fragliche Begriffe den einen stützen und erläutern.

Oeffnen wir ihm, ohne jede Voraussetzung, unsere stumpf gewordenen Herren! Schlagen wir unsere müden Augen auf zu diesem Himmel! Was geschieht da?

Nun, ich denke — dies: Im selben Augenblick sind wir noch einmal jung. Jung und gläubig. Denn Heldenstum ist auf bedeutsame Art verbunden mit Jugend. Von jeder wird der Held als Jüngling dargestellt, mag es auch noch so viele graubärtige Heiden gegeben haben. Nicht Odysseus oder Agamemnon, der unbekümmert junge Achill wurde Vorbild.

Einmal stammt das Heldenlied der Völker überall aus deren Frühzeit. Zum andern entwickelt es eine Macht über die Vorstellungskraft des Einzelnen stets in der Kindheit, wo alle Begriffe noch rein und redlich das bedeuten, was sie aussagen, und wo wir glauben, so ginge das ganze Leben weiter.

Wenn wir nun unsere Methode der vorsichtigen Annäherung beibehalten, liegt dann nicht die Vermutung nahe, daß am Ende umgekehrt auch dem Helden sein Teil Weisheit eignen könnte und sollte? Das meinen wir allerdings. Und so riskieren wir ein wenig voreilig, den Satz: Kein wirklicher Held ist dumm. Der heldenmütige Tor ist ein Märchen für die reife Jugend. Und glaube ich, kein sehr schönes.

Nein, überall werden uns die klassischen Helden als zugleich stark und weise geschildert. Dies war das Bild, das wandernde Sänger durch die Jahrhunderte griechischer Geschichte trugen. Römerkneben bildeten ihren Staatsgeist an Herkules und Aeneas. Als dann Alexander und Caesar selber zu Helden geworden, mochte sogar das christliche Mittelalter nicht auf die Idealgestalten der großen Staatengründer verzichten. Ein Priester dichtete das Alexanderlied.

Hier meldet sich die Frage, ob nun etwa Art und Stärke des Gegners das Wesen des Helden bestimmen.

Neulich schrieb mir ein Kritiker meiner Ansichten: der Held lasse sich vom Kriegerischen nicht trennen, da sein Element eigentlich der Zweikampf sei.

Ganz recht. Aber muß es ein Zweikampf mit Säbeln oder Pistolen sein? Muß er überhaupt gegen einen Menschen geführt werden? Das trifft ja schon auf das anerkannte Heldenstum des Soldaten im modernen Maschinenkriege nicht mehr zu. Und ich glaube, daß es für den Helden größere und gefährlichere Gegner gibt, als Menschen: die Na-

tur, um uns und in uns. Und alle jene drohenden Mächte, welche wir Schicksal nennen. In dem bekannten Vers, der den Sieger über sich selbst über den Löwenbewinger und den Weltüberwinder stellt, klingt die Mahnung auf, Heldenstum und Kriegerstum nicht als dasselbe zu verstehen.

Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts wurde das lange verschüttete und verholzene Nibelungenideal durch den Eifer romantischer Gelehrter neu entdeckt und neu belebt. Seit damals heißen die erklärten Heldenlieblinge der deutschen Jugend Siegfried, Hagen und Rüdiger.

Der Nibelungenhelden Eigenschaft ist die Treue. Aber welche Treue! Nicht die gegen sich selbst, gegen das „Gesetz“, nach dem du angetreten, wie es eben ein neuer Heros von sich gefordert hatte. Auch nicht Treue gegenüber einem freigewählten Ideal, oder, viel bescheidener gefordert, einem Lebensanspruch gegenüber Nichts von alledem. Bei den Nibelungen ist immer nur von einer besonderen Abart der Treue die Rede, die im Mittelalter ihren Sinn gehabt haben mag: von der Mannentreue nämlich, die Leib und Leben und Gewissen an einen Lebensherrn auslieferte, ohne zu fragen, wohin der führen wird. Es ist eben jene besondere Gattung blinden Gehorsams, die uns dahin geführt hat, wo wir heute stehen. Solche Gefolgstreue muß bereit sein, über alle menschlichen und göttlichen Bindungen hinwegzustampfen.

Wir könnten das Nibelungenlied ohne willkürliche Auslegung sehr wohl das hohe Lied der Untreue nennen.

Freilich, auch die Helden von Troja betrügen einander. Sie sind nervös, haben oft Angst, weinen. Der strahlende Achill entzieht sich aus egoistischen Gründen dem all-

gemeinen Kampf — und läßt sich durch gehörige Geschenke wieder hervorlocken. Jakob Burckhardt hat uns das anschaulich beschrieben. Warum aber sind die Schwächen dieser Menschen dennoch verzeihlich und sogar liebenswert? Weil Homer uns Menschen zeigt, die nur zuweilen heldenmütig handeln, und kein Plakat-Heroen. Die kann es nämlich in Wirklichkeit gar nicht geben.

Wer aber soll Held in unserer Zeit heißen? Ist es der einundzwanzigjährige Eichenlaubträger? Wir wollen uns ganz unmißverständlich ausdrücken: Selbstverständlich kann er ein Held sein. Auf eine Art nämlich, die mit keinem Orden noch Rang belohnt werden kann, die hinreichend über sein anerkanntes, sein organisiertes Heldenstum. Unter den Millionen von schlichten, kaum dekorierten Kämpfern aller Heere leben bestimmt solche Helden, die kein Bericht je nannte.

Der echte Held steht im Einklang mit der Vernunft und nicht im Kampf gegen sie. Er ficht für das Leben, er vermeint und vernichtet es nicht. In dieser höchsten Form setzt Heroismus also zuerst und vor allem geistige Entscheidung und Haltung voraus.

Gerade das klingt nun wohl vielen nach einer Formel von heute, einer Parole des demokratischen Zeitalters. Aber wir finden diese Erkenntnis gerade bei solchen Zeugen, die auch denen unverdächtig sein müssen, welche vom Helden eine unnatürliche, mystische Todessehnsucht geradezu fordern.

Da ist Thomas Carlyle. Seine sechs Vorlesungen über „Helden und Heldenverehrung“ sind seit hundert Jahren die Bibel deutscher Heroenschwärmerei. Aber nur eine dieser Abhandlungen spricht vom Krieger. Fünf rühmen den Helden als Gott, Prophet, Priester, Dichter und Schriftsteller! Der Dienst am Wort, der Mut zu geistiger Entscheidung gilt Carlyle als eine besonders hohe Form des Heldenstums: als Heldenstum der Lebensbejahung und -bereicherung. Nicht der Zerstörung, sondern der schöpferischen Harmonie.

Wenn einst eine Jugend bei dem Worte „Heldenstum“ mit stolzer Selbstverständlichkeit an solche Menschen denkt, dann wird es die Jugend eines neuen, eines gesündeten Deutschland sein.

Herbstesstille

Zeitlos ist dein Name, süße Blume,
Späte, Herbstliche, zum Eigentume
Nimmst du friedlich alle Wiesen hin.
Und gelagert seh ich schon hienieden
Stillen, süßen, seitenrückten Frieden,
Rosig, liebegründend vor dem Sinn.

Ist dies Irdische schon Himmelschweigen?
Will sich etwa schon herüberneigen
Deiner Welten noch sanftes Glück?
Mag es irdisch, himmlisch mich umwehen,
Zeit verrinnen, Ewiges erstehen,
Freund kehrt mein Geist in Gott zurück.

Karl Mayer

Viele Auswärtige, immer mehr aber auch die Einheimischen, gehen an der Gedenktafel Karl Meyers in der Gartenstraße in Tübingen vorbei, ohne jemals ein Wort von dem Dichter gehört zu haben, der mit Uhland, Kerner und andern die berühmte und berühmte, aber jeden Württemberger anheimelnde „schwäbische Dichterschule“ bildete. Es ist für einen Dichter nicht leicht, Mayer zu heißen, schon damals nannte man sich lieber Jean Paul, Novalis usw. Dieser schwäbische Mayer aber blieb ganz bieder Karl Mayer und ebenso biedermeierlich dichtete er in den Feiertagen seines verantwortungsreichen Juristenlebens zahllose kleine bescheidene Gedichte, wie das vorstehende Herbstgedicht. Es ist gewiß kein geniales dichterisches Gebilde, aber das achtunggebietende Zeugnis eines Geschlechtes, das noch nicht in der Unruhe der Zeit unterging, sondern den Alltag heiligte, indem es, für alles Schöne dankbar und anspruchslos-besinnlich, sich dem „Zeitlosen“ hingab. Die fast überirdische Stille eines heiteren Herbsttages ist unserem Dichter ein Sinnbild für das „Himmelschweigen“, an dem wir in irgendeiner Form teilhaben müssen, wenn Zeit und Ewigkeit ins rechte Verhältnis zueinander treten sollen.

Friedrich Seigle

Der Ratschlag des Toten

Ein Scholmenstück von Leonid Solowjow

Eines Tages kehrte Chodscha Nasr ed-din, der orientalische Eulenspiegel, aus einer türkischen Stadt in sein Heimatdorf zurück. Er war müde und legte sich am Ufer eines Flusses nieder, um ein wenig zu rasten. Das gleichmäßige Rauschen des Flusses schlüpferte ihn ein; der Wind trug den Duft der Blumen herbei, er schlummerte süß und träumte, er sei gestorben. „Wenn ich tot bin,“ dachte er, „dann darf ich mich nicht bewegen und darf die Augen nicht öffnen.“ So lag er lange mit geschlossenen Augen auf dem weichen Rasen und fand das Totsein recht erfreulich. So still und so friedlich lag man da und hatte keine Sorgen, wie sie einen im irdischen Leben verfolgen.

Einige Wanderer gingen vorüber, erblickten Chodscha Nasr ed-din und der eine sagte: „Schaut, da liegt ein Mohammedaner.“ „Er ist tot,“ fügte der andere hinzu.

„Man muß ihn ins nächste Dorf tragen, damit er gewaschen und würdig bestattet wird,“ schlug der dritte vor und nannte das Dorf, das Chodscha Nasr ed-din ohnedies erreichen wollte.

Die Männer schlugen einige junge Bäume ab, fertigten eine Tragbahre an und legten Chodscha Nasr ed-din auf die Bahre. Lange trugen sie ihn. Regungslos lag er

da, mit fest geschlossenen Augen, nicht anders als ein Toter, dessen Seele schon an die Pforten des Paradieses klopfte.

Plötzlich blieben die Männer mit der Tragbahre stehen und gerieten in Streit darüber, wo sich die Furt wohl befände.

Chodscha Nasr ed-din öffnete nun ein wenig die Augen und sah, daß die Männer just an der gefährlichsten Stelle des Flusses standen, wo dieser so tief und reißend war, daß schon manch Unvorsichtiger dort ertrunken war. „Um mich mache ich mir keine Sorgen,“ dachte Chodscha Nasr ed-din, „denn ich bin ja tot, und mir ist es gleich, ob ich im Grab liege oder im Fluß; doch diese Wanderer, die muß ich warnen, sonst könnten sie meinewegen in Gefahr geraten. Das wäre äußerst undankbar von mir.“

Er setzte sich auf, wies mit der Hand in die Richtung der Furt und sprach mit schwacher Stimme:

„O, ihr Gläubigen, als ich noch lebte, überquerte ich den Fluß stets unterhalb dieser Pappeln.“

Dann schloß er wieder die Augen. Die Wanderer bedankten sich bei Chodscha Nasr ed-din und schleppten ihn, laut für sein Seelenheil betend, weiter.

Als Barb den Brief zu Ende gelesen hatte, begann sie wieder von vorne, als müsse sie sich vergewissern, daß sie nicht träume.

„Barb, meine große Tochter, meine kleine Freundin, es ist etwas geschähen, was ich Dir sagen muß. Ich hätte warten können, bis Du bei mir bist, aber in einem Brief saut es sich leichter. Vielleicht würden mich Deine grenzenlos verwundernden Augen beirren, so daß ich es nicht über die Lippen brächte. Für Kinder sind Eltern ja immer alt, jenseits von Gut und Böse, und ihr Leben scheint ihnen gelebt und vorbei zu sein. In meinem Fall ist das eine Täuschung, Barb, mein Liebes. Mir will zwar jetzt scheinen, als hätte ich das dramatische und furchtbare Geschehen der letzten Jahre wie eine fühllose Tote über mich ergehen lassen. Natürlich ist das falsch, denn alle unsere Leiden haben ihre Narben in unseren Herzen hinterlassen. Und doch — lebt eine Frau, wenn sie nicht liebt? Beginnt nicht mit der Liebe erst ihr eigentliches Leben? Barb, Du mußt es wissen, daß ich, Deine Mutter, mich nun anschieße, mein zweites Leben zu beginnen. Ich weiß nicht, ob es mir Liebes oder Leides bringt, aber selbst wenn es in die Hölle führt, könnte ich nicht anders. Und das ist auch meine Rechtfertigung vor Dir und mir, daß diese Liebe mich mit solcher Gewalt und Ausschließlichkeit erfüllt, daß es kein Wehren gibt, was immer auch geschieht. Es ist nichts Kleineres, nicht Geringeres als mein Schicksal, das ich erfüllen muß.“

Du fragst mich, Kind, wer der Mann ist, den ich liebe? Ich weiß es nicht, weil ich es nicht wissen wollte. Seine Lebensumstände sind mir gleichgültig, ich will nur ihn, den Menschen, und ein wenig auch den Mann. Alles, was mit dem Verstande faßbar wäre, trübt ja nur das reine, starke Gefühl. Ich bin kein Händler, der fragt: Wieviel ist Dir meine Liebe wert? Wieviel Sorglosigkeit, wieviel Annehmlichkeit, welche Sicherheit bietest Du mir dafür? Ich will lieben und geliebt werden, leben im grenzenlosen Traum. Alles Konkrete ist endlich, die Träume von Liebe und Glück aber sind unendlich wie die Welte des Himmels — solange sie dauern. Darum möchte ich allen Menschen zurufen: Seid barmherzig und weckt mich nicht aus meinem Traum! Auch Du sollst mich nicht wecken, Barb. Es ist schon schlimm genug, daß ich, im reifen Sommer meines Lebens stehend, weiß, daß es ein Traum ist, und daß ein einziger Anruf aus der Wirklichkeit das scheinbar grenzenlose begrenzten kann. In der Jugend verschmelzen Illusionen und Wirklichkeit, später scheiden sie sich als das, was sie sind: zwei feindliche Elemente, die doch ohne einander nicht denkbar sind. Die Illusion verliere allen Zauber, ahnte man nicht hinter ihr die Härte der Wirklichkeit, diese aber wäre ohne den verhüllenden Schleier der Illusion in ihrer Nacktheit oft unerträglich. Und so weiß ich wohl, daß Liebe einmal endet, enden muß, und träume doch, daß sie ewig währen möge. Das Wissen macht mich traurig, die Illusion beseligt mich, und zwischen diesen beiden warte ich gläubig auf mein Glück, auf ein lust- oder leidvolles, wie es mir vorbestimmt ist. Und so weiß ich auch noch nicht, ob es Licht oder Schatten auf Deinen Weg werfen wird, mein geliebtes, einziges Kind, ist es Licht, so hütle Dich hinein und bleibe nicht abseits stehen, sind es aber Schatten, so verzehle mir, daß ich Dich nicht vor ihnen bewahren konnte. Verstehe das Unabänderliche, das ganz und gar jenseits von meinem Willen Stehende, das jetzt geschieht.“

Erschüttert ließ Barb den inhaltsschweren Brief sinken. Sie mußte sich Gewalt antun, um nicht zu weinen.“

„Was hast Du?“ fragte Schwester Heidi, ihr eintöniges Auf und Ab unterbrechend. „Schlechte Nachrichten von daheim?“

„Nein, gute —“ flüsterte Barb, und nun stürzten doch die Tränen über ihre Wangen herab, und der weiche, volle Mund zuckte.

„Gute! Weshalb weinst Du denn?“

„Ach, einfach, weil es mich gepackt hat.“

„Was denn? Darfst Du es mir nicht sagen?“

„Ich glaube nicht, daß es ein Geheimnis sein soll. Du, ich hab' mir das immer so gewünscht, daß Musch noch einmal glücklich würde.“

„Will sie wieder heiraten? Bekommst Du einen Stiefvater?“, fragte Heidi aufgeregt.

„Das weiß ich nicht, aber sie liebt ihn, mein Gott, wie sie ihn liebt!“ So wie sie könnte ich niemals fühlen, Heidi, ich bin viel kühler und stärker von äußeren Dingen abhängig. Wegen dieser Mann sie nur verdient, meine Musch, wenn er nur auch das Besondere an ihr fühlt!“

„Warum nicht? Sie ist schön und sieht noch jung aus, sie wird ihm schon gefallen.“

„Ach“, sagte Barb ungeduldig, „das ist das Wenigste. Ihre äußeren Vorzüge sieht jeder, aber für ihr Inneres muß man ein besonderes Auge haben. Mein Vater hat sie über alles geliebt, sie war für ihn das Ideal einer Frau, auch noch nach fünfzehnjähriger Ehe. Wenn sie nur nicht enttäuscht wird.“

„Und Du? Hast Du keine Angst vor einem Stiefvater?“

„Nein. Wenn Musch diesen Mann heiratet, wird sie sicher sein, daß er mich anständig behandelt.“

„Und bist Du nicht eifersüchtig, daß er Dir Deine Mutter wegnimmt?“

„Weg-nimmt?“ fragte Barb gedehnt. „Der fremde Mensch kann mir doch meine Mutter nicht wegnehmen! Das ist ganz unmöglich.“ behauptete sie mit dem ganzen Gewicht ihrer kleinen Person. „Du siehst das nicht richtig, Heidi. Ihr seid fünf Kinder zu Hause, aber ich war immer nur allein. Musch und ich haben alles miteinander durchgemacht, den Krieg und Vaters Tod und die vielen Angriffe. Wenn die Bomben links und rechts von uns krachten, haben wir immer nur gebetet, daß es uns beide gleichzeitig treffen möge, wenn dieses Ende uns beschieden sein sollte. Nein, Musch und ich, wir sind nicht zu trennen. Und Du weißt ja nicht, wie treu sie den Menschen ist, die sie liebt. Sie kann gar nicht anders.“

„Mir soll's recht sein, wenn Du Dich nur nicht täuschest. Nun, ich habe Dich gewarnt.“



Man hat das ja oft genug erlebt, wie die Kinder übrig sind, wenn die Eltern wieder heiraten. Sie wollen dann keine Zuschauer, und die Kinder müssen gehen und sehen, wo sie bleiben.“

„Still,“ sagte Barb zornig und stampfte mit dem Fuß auf. „Du sollst mir meine Freude nicht vergällen. Ich kann mich auf Musch verlassen, und ich denke jetzt an sie und nicht an mich. Ich gönne es ihr, daß sie glücklich ist. Wenn ich doch nur schon zu ihr könnte, Heidi, ich muß nach Hause und schreiben, so schnell wie es geht. Ich muß ihr sagen, wie ich mich freue. Kommst Du mit?“

Den ganzen Weg über machte die nüchterne und phantasievolle Heidi grämliche Bemerkungen, die in düstere Prophezeiungen ausarteten. Wenn Barb sie auch immer wieder mit Entschiedenheit zurückwies, so fühlte sie doch, wie die beschwingte Stimmung sie allmählich verließ, und als sie vor ihrem Briefkasten saß, floß nur wenig von der stürmischen Mitfreude, die sie empfunden hatte, in ihre Feder. Der Brief klang hölzern und ohne echtes Gefühl, so daß sie sich seiner schämte. Nachdenklich zerriff sie ihn und beschloß im plötzlichen Gefühl des Unvermögens, ihre Empfindung schriftlich darzulegen, überhaupt nicht zu schreiben und ihrer Mutter in der ersten stürmischen Umarmung bei ihrem Wiedersehen ohne Worte zu sagen, daß sie sie verstand und ihr Gefühl teilte. Sie bereute es tief, Heidi eingeweiht zu haben, ihre kleinsten Bedenken hatten sie um ein großes inneres Erlebnis gebracht. Noch nie hatte sie Heidi's engen Hortsant so bitter empfunden wie heute, sie war entsetzlich nüchtern und hatte auch sie aus dem hochgemuten Flug ihrer Gedanken und Gefühle gerissen. Sie empfand ihre erdnahe Schwere wie ein Bleigewicht, und doch war Heidi die einzige Schwester, die ihr freundlich entgegenkam, ohne sie hätte sie sich gänzlich verlassen gefühlt.

Barb war für ein anderes Leben erzogen als das, was sie jetzt zu führen gezwungen war. Geld hatte bei den Arnholts keine Rolle gespielt, sie waren nicht gerade übermäßig reich, aber doch sehr wohlhabend gewesen, und alle Zukunftsstränge des jungen Mädchens spielten sich in diesem behaglichen Rahmen ab. Barb fühlte sich durch ihren unverschuldeten sozialen Abstieg tief gedemütigt und unsicher in sich selbst. Sie schwankte zwischen einem übersteigerten Selbstbewußtsein und gewissen Minderwertigkeitskomplexen. Daß sie als jüngste Volontärin in der Klinik, in der sie arbeitete, gar keine Rolle spielte, war ihr ein ständiger Stachel. Bisher war sie, mit ihren Eltern im Hintergrund, immer jemand gewesen, tetet war sie niemand mehr. In diese zwangsläufige Tatsache konnte sie sich nicht schicken, sie fühlte sich gekränkt und zurückgesetzt und sah in der Art, wie man ihr entgegenkam, eine bewußte Beeinträchtigung. Die Arbeit, die sie zu verrichten hatte, interessierte sie nicht im mindesten, sie erledigte sie darum lustlos und ziemlich flüchtig, was häufige Rügen nach sich zog. Statt die Ursache hierfür, wie es richtig gewesen wäre, bei sich selber zu suchen, schmolte sie mit ihrer Umgebung und fand, daß man immer auf ihr herumhacke. So brachte sie für den plötzlich notwendig gewordenen harten Berufskampf keinerlei innere Voraussetzung mit. Da ihr Stimmungsbaremeter mehrmals am Tage von einem Hoch zu einem Tief hinüberwechselte, nahm sie solche Mißerfolge abwechselnd zu traurig und zu leicht. Dies erhielt sie in einer ständigen unruhigen Spannung, die sie zu keiner Zufriedenheit kommen ließ.

Als Barb an diesem Abend im Bett lag, hatte sie von der anfänglich selbstlosen Freude am Glück ihrer Mutter schon hinübergewechselt in nachdenkliche Betrachtung der möglichen Folgen für sich selbst. Sie war dabei wesentlich optimistischer als Heidi. Vielleicht lobte dieser geheimnisvolle Mann in angenehmen Lebensumständen, die sie sehr bald der Notwendigkeit entzogen, sich auf diese kümmerliche Weise ihres Lebensunterhalt zu verdienen. In diesem Zusammenhang hätte sie gewünscht, daß ihre Mutter etwas praktischer dächte, aber sie wäre imstande, mit einem mittellosen Mann noch einmal von vorne zu beginnen, wenn sie ihn liebte. Sie, Barb, dachte viel realer. Sie würde, wenn überhaupt, unter einem gewissen Lebensstandard nicht heiraten. Ihre Ansprüche waren nicht übermäßig, aber ziemlich fest unrißbar. Sie stammte aus einer Generation, deren gesunder, zeitweilig aber übersteigter Egoismus ganz genau wußte, was er wollte.

Am Schluß ihrer Ueberlegungen kam Barb zu der Ueberzeugung, daß es ganz gut war, daß sie nicht vorschneil in einem Brief Stielung genommen hatte. Sie würde den Mann erst ansehen und erfahren, wer er war. Danach würde sie sich richten.

Als Ursina am Sonntagmorgen aufwachte, kam es ihr vor, als sei die ganze Welt leer, da der Mann, den sie liebte, außer Landes war. Nachdenklich blieb sie liegen, die Hände unter dem Kopf verschränkt, den ganzen Körper wohligh entspannt. Wie schön war es, daß das herrliche Kitgelang des Weckers sie heute nicht aus tiefem Schlaf gerissen, daß es kein widerwilliges Aufstehen, kein hastiges Ankleiden und genußloses Herunterstürzen des heißen Kaffees gab. Nur derjenige, der die ganze Woche in eine feste Arbeitszeit eingespannt ist, weiß das Wochenende und das Ausschlafen am Sonntagmorgen richtig zu würdigen. Ursina liebte es über alles, so zu träumen, zeitlos, von niemandem erwartet, keiner Arbeit verpflichtet, dem animalischen Behagen

des Liegens im warmen Bett hingegeben. Da formen sich die Gedanken ganz von selbst in heiterer Gemütslage, das Lichte wird noch lichter, das Verheißungsvolle vielversprechender. Ursina versuchte, den gestrigen Abend in Gedanken noch einmal zu erleben, Wort für Wort, jeden Kuß, und eine übermäßige Glückseligkeit erfüllte sie bis in die Fingerspitzen. Selbst die Tatsache, daß sie sich nun als Walters Untergebene fühlen mußte, nahm sie jetzt nicht mehr so schwer, da sie doch die uneingeschränkte Herrin seines Herzens war. Seine Liebe würde ihr die Demütigung ersparen, die sie gefürchtet hatte, seine Liebe würde sie aber auch beibringen, sich ganz zu ihm zu bekennen. Heiraten? Ursina dehnte dieses Wort auf ihren Lippen, als müsse sie schmecken, aus was es bestand. Als César Arnholt noch lebte und sie im Kriege jedes auf seine Art in mannigfache Todesgefahr gerieten, hatten sie einmal darüber gesprochen, ob sie wieder heiraten würden, wenn eines von ihnen abgerufen würde. César, ein Mann, dem sein Heim und seine Familie die halbe Welt bedeuteten, hatte diese Frage bejaht, Ursina verneint. Sie würde vielleicht nach einer gewissen Zeit wieder Liebe empfinden können, aber heiraten? Nein, Gefühls- und vernunftmäßig sprach alles in ihr dagegen, und das war bis zum heutigen Tag nicht anders geworden. In gewissen Sinne hatte sie ihre Freiheit und sorgenvolle Unabhängigkeit schätzen gelernt. Es paßte gut zu ihrem selbständigen Charakter, daß sie al-



„Und bist Du nicht eifersüchtig, daß er Dir Deine Mutter wegnimmt?“

einige Herrin ihres Lebens war, einsam aus freiem Willen und aus bewußter Ablehnung alles Mittelmaßigen. Eine verheiratete Frau lebte immer mehr des Mannes Leben als das eigene, und nirgends in Europa war das so ausgeprägt und selbstverständlich der Fall wie in ihrem Vaterland. Sie wußte nicht, ob sie zu dieser Art von Unterordnung noch imstande war, denn selbst in der Ehe mit César Arnholt war sie durch sein grenzenloses Vertrauen, seine Ritterlichkeit und Großzügigkeit wahrhaft frei gewesen. Niemand hatte sie den geringsten Zwang über sich geföhlt, weder in der Pflicht, die sie ohnehin nie verstumte, noch in der Liebe, die sie verschwenderisch verschenkte. César hatte es verstanden, den zuberhaften Schein der Freiwilligkeit immer und überall aufrechtzuerhalten, und mit nichts hätte er sie in ihrer starken Eigenwilligkeit mehr an sich binden können als mit diesem Verzicht auf jede Fessel.

Gegen eine Heirat sprach vor allem auch der Umstand, daß Walter Roth drei Jahre jünger war, das störte Ursina ungemein. So lang ihre Bindung blieb, wie sie war, machte es nichts aus, da man ihr ihr wirkliches Alter keineswegs ansah. Anders aber war es mit der Ehe. Selbst Frauen, die ihre Jugend lange bewahren können, welken doch früher als der Mann. Eines Tages mußten diese drei Jahre Altersunterschied sich auswirken beginnen, und Ursina fürchtete mit Recht, daß eine solche Feststellung einen Bruch ihres Selbstbewußtseins nach sich ziehen würde. César Arnholt hatte zwar nie gesehen, daß sie älter wurde, er sah sie am ersten wie am letzten Tage ihrer Ehe mit dem entzückenden Auge des Liebenden und zog jeden Vergleich mit anderen Frauen stets zu ihren Gunsten. Er war sechs Jahre älter als sie, gerade so viel, daß sie sich neben ihm jung fühlen durfte. Eine Ehe mit einem jüngerem Mann aber mußte zwangsläufig eines Tages alles ins Gegenteil verkehren.

Würde sie die richtigen Worte finden, Walter Roth dies alles zu erklären, ohne ihn zu verletzen, oder sich in seinen Augen herabzusetzen? Seine stürmische Werbung, sein noch durch keine Erfahrung erhärteter und doch so starker Glaube an sie waren für eine Frau wie Ursina unendlich beglückend als Rechtfertigung ihres eigenen so ungestüm hervorgebrochenen Gefühls. Um so behutsamer mußte sie mit dieser Liebe umgehen, sie heilig halten, als das Seltene, ja fast Einmalige, das sie war. Wie aber sollte es weitergehen mit Walter und ihr? Pantha rei, sagt der Grieche, alles fließt, nirgends ist Stillstand. Eine so leidenschaftliche Liebe wie die ihre drängte zur körperlichen Erfüllung. Ursina hatte außer César Arnholt noch keinem Mann angehört. Für

sie war es etwas Ungeheuerliches, sich zu verschlecken und nur denkbar im letzten Ueberfließen einer nach Ausdruck dürstenden großen, seelischen Liebe. Sie war zu sehr ein geistiger Mensch, um nicht in erster Linie von Seelischen her zu lieben, aber auch gesund genug, um den Mann, den sie liebte, zu begehren. Hier lag ein Konfliktstoff in ihr selbst, Stolz und Disziplin auf der einen, Leidenschaft auf der anderen Seite. Welche von beiden würde siegen?

Konnte und wollte sie Walter gleichzeitig sich selbst und die Ehe verweigern, mußte er dann nicht irre werden an ihrer Liebe? Gab es überhaupt ein anderes Mittel, ihrer Weigerung, ihn zu heiraten, den Stachel zu nehmen, als die uneingeschränkte Bereitschaft, ihm freiwillig alles zu geben, alles zu sein?

Ursina starrte mit weit offenen Augen zu ihrer hübschen, bunt bemalten Balkendecke hinauf, und die Ornamente tanzten vor ihrem Blick. Würde sie ihren Stolz so weit überwinden können, und würde Walter auch nur befragen, was ein solcher Schritt mit seiner ungewissen Einbuße an Selbstachtung für sie bedeutete? Würde er das noch nie Gegebene, für Ursina Einmalige aufnehmen als das große Liebesopfer, das es war? Ursina zitterte vor Erregung in der Wärme ihres Bettes. Wenn er, an leichte Siege bei Frauen vielleicht gewöhnt, ihre Hingabe annähme wie etwas Selbstverständliches, wie ein ihm zustehender Genuß, würde sie ersticken an ihrer Scham. Sie vertraute keinen Hauch von Frivolität in diesen Dingen und noch weniger die Primitivität eines im wesentlichen auf Genuß eingestellten Mannes. Würde sie Walters Geliebte, so war sie in höchster Gefahr, in ihrer Empfindsamkeit verletzt zu werden; verweigerte sie sich ihm, so würden sie sich in ihrer ungestillten Leidenschaft gegenseitig aufreiben. Was sollte sie tun, welcher Weg war der richtige?

Ursina wußte wohl, daß sie diese Probleme schwerer nahm als die vorwiegende Zahl ihrer Schwestern. Da sie aber schwerblütig war und von hohem Moralbegriffen, nützte ihr dieses Wissen nichts. Ihre Selbstachtung war so unlosbar an ihre Vorstellungen gebunden, daß

sie außerhalb von ihnen kein Glück zu finden vermochte. Sie hatte ein unabweisbares Bedürfnis nach Lauterkeit, in körperlicher wie in seelischer Beziehung, deshalb wäre sie nie imstande gewesen, aus ihrer Schönheit Kapital zu schlagen oder sich um den Preis eines leichtsinnigen Lebenswandels ihrer Sorgen zu entledigen. Es gab genug Leute, die eine solche Einstellung dumm fanden, aber die Vorstellung von Glück ist verschieden, und wer sich selbst verraten muß, kann auch im üppigsten Wohlleben nicht glücklich sein und beneidet den ärmsten Tropf, der den Kopf stolz auf unverkauftem Leibe trägt.

Ursinas Gedanken wanderten auch zu Barb. Sie mußte längst ihren Brief in Händen haben. Was würde sie sagen? Hatte sie, die Mutter, ihr Kind in Verwirrung gestürzt? Barb hatte seit ihres Vaters Tod noch niemals teilen müssen, würde sie es jetzt können? Unleugbar war sie im Herzen Ursinas von dem breiten ersten Platz ein wenig zur Seite gedrängt, so daß sie ihn mit Walter teilen mußte. Das mochte im ersten Augenblick hart für sie sein, es sei denn, sie identifizierte sich so stark mit der Mutter, daß sie deren Bereicherung auch als eigene empfand. Ursina bezweifelte indessen, daß sie, über einen ersten großen Impuls hinaus, dazu auf die Dauer fähig war. Man darf von der Jugend nicht die Früchte der Reife verlangen. Eine Entfremdung mit Barb wäre eine Unglück, dem kaum ein anderes gleichkäme und ein erster, bleibender Schatten auf Ursinas Glück. Gleichzeitig würde eine solche sie noch näher zu Walter hindrängen, vielleicht sogar endgültig, wie er es wollte.

Am Nachmittag schrieb sie ihm den ersten Brief, mehrere klein beschriebene Bogen auf dünnem Luftpostpapier, das ein Mitpensionar von Uebersee ihr glücklicherweise leihen konnte. Sie war eine begabte Briefschreiberin und vereinigte einen bilderreichen Stil mit tief-schürfenden Gedanken und viel echtem Gefühl. Walter würde sich über diesen ersten Liebesbrief freuen.

Sie selbst blieb in den nächsten Tagen niemals ohne Nachricht, Luftpostbriefe und Telegramme erreichten sie zu jeder Tageszeit, oft nur mit einem Gruß voller Liebe. Aber was brauchte es mehr, um ihr zu beweisen, daß er unablässig an sie dachte? Eine heftige Schnuppe flammte jedesmal in ihr auf, wenn sie diese Größe in Händen hielt, und ihr Herz antwortete stürmisch auf jedes seiner fast schreien Liebesworte. Manchmal erschrak sie über die Gewalt, mit der diese Liebe von ihr Besitz genommen hatte. Nur ein Mensch, der sein Gefühl nicht in kleiner Münze verzettelt, ist zu solcher Ausschließlichkeit fähig.

(Fortsetzung folgt)

Liebet Freund der Calwer Oberschule!

Ueber diesen Brief habe ich mich aufrichtig gefreut: vor einem Freund seine Anliegen und Not in solchem Ton sagt, kann sicher sein, daß er aufmerksam angehört und verstanden wird. Und der Angesprochene kann dann auch erwarten, daß seine Antwort ebenso aufgenommen wird. Inzwischen hat sich dir ein weiterer Freund zugesellt. In seinem Brief hat mir ein Ausdruck nicht gefallen wollen, weil sich darin das Unverständnis äußert, dem die Einführung eines vollständigen Unterrichts oft begegnet ist. Es ist das Wort „starres Schulsystem“.

Was du mir über die Beanspruchung mancher auswärtiger Schüler schreibst, ist völlig richtig, und du sollst wissen, daß ich in deiner Bitte keine andern — versetzten — Absichten sehe als die, die du aussprichst. Aber: hast du dir einmal überlegt, welche unmögliche geistige Zumutung an Schüler (und Lehrer!) gestellt wird, wenn sie an einem Tag 7, 8 oder gar 9 Unterrichtsstunden verdauen (und geben!) sollen? Schule ist ja doch kein Bürobetrieb; es kommt darin nicht auf die Ableitung der vorgeschriebenen Stundenzahl an, die eben irgendwie untergebracht werden müsse, je mehr Stunden an einem Tag, desto besser, damit dann ein oder zwei freie Tage herauspringen. Einer solchen Meinung läge eine ganz schiele, „starre“ Auffassung von Schule und Unterricht zugrunde. In einem guten Unterricht werden nicht Bildungsgüter in den Gehirnen der Kinder eingelagert, wo es eben eine gewisse Anzahl Stunden im Schuljahr nötig wäre, sondern es muß eine geistige Bewegung in Gang gebracht werden. Das ist kein mechanischer Vorgang, sondern ein lebendiger, und er hat seine absoluten Grenzen an der physischen, seelischen und geistigen Ermüdbarkeit der Jugendlichen. Du müßtest einmal erlebt haben, wie sehr sich bei der Aufstellung des Stundenplanes jeder Lehrer lehrt, wenn ihm ein Fach allzusehr in die 5. Stunde gelegt wird; er weiß, daß seine Schüler nach vier Stunden Unterricht geistig so ermüdet sind, daß sowohl die Fähigkeit aufzunehmen wie aktiv mitzuarbeiten wesentlich beeinträchtigt ist. Und nun willst du, daß die Kinder nicht nur 4 oder 5, sondern 7 oder 8 oder 9 Stunden am gleichen Tag an der Schulbank festgehalten werden! Das schließt allen psychologischen Erkenntnissen ins Gesicht, und der Unterrichtserfolg wird dadurch derart gemindert, daß eine verantwortliche Schulleitung unter allen Umständen auf Abhilfe drängen muß.

Die Gründe dafür, daß bisher ein oder zwei Tage frei waren, lagen in den völlig unzureichenden Raumverhältnissen der Oberschule. Dieser Raummangel ist in einer vorläufigen Weise dadurch gehindert worden, daß ich die ganze Oberstufe in das Gebäude der Akademie geschickt habe, was weder mir noch der Akademie lieb ist und auch nicht so bleiben kann, aber eben doch eine vorläufige Erleichterung bedeutet. Damit habe ich endlich die Möglichkeit gewonnen, den Stundenplan so einzurichten, wie es an allen Schulen des Landes für wünschenswert gehalten wird und wie es für einen guten Schulunterricht nötig ist.

Die Calwer Oberschule hat nämlich im vergangenen Jahr einige unüberhörbare Warnungen empfangen: bei zwei Prüfungen dieses Sommers, einer auf der Mittelstufe und der Reifeprüfung, hat die Schule vergleichsweise nicht sehr günstig abgeschnitten. Was eine rechte Oberschule ist, überlegt sich da, woher das kommen könnte, und da die Schüler des Kreises Calw weder viel geschwießer noch viel dümmer sein werden als die anderer Kreise, müssen die Gründe dafür anderswo zu suchen sein. Einer davon ist zweifellos die Tatsache, daß bisher die Woche nicht voll ausgenutzt werden konnte, also eben der Zustand, den du dir nun wieder zurückwünschst. Darauf haben in den vergangenen Monaten viele Eltern von sich aus hingewiesen. Es ist eben nicht richtig, daß es, wie du meinst, früher doch auch „gegangen“ ist. Das ist sogar meinem gestrigen Vater in Tübingen aufgefallen, und er hat im September einen Herrn hergeschickt, der einmal selbst nachsehen wollte, warum es manchen Schülern in der Prüfung so schlecht ergangen ist.

Versteht du nun, lieber Freund, warum ich dir nicht in dem Maß zu Willen sein kann, wie du es gerne möchtest und ich auch! Daß das nicht deswegen geschieht, um „ein starres Schulprogramm durchzusetzen“, sondern um deiner und meiner Kinder willen? Vielleicht sagst du nun, und hast es ja auch schon angedeutet, du nähmest eine Minderleistung der auswärtigen Schüler in Kauf, um sie

nicht über Gebühr anzustrengen und ihnen den freien Raum zu verschaffen, ohne den Kinder und Jugendliche nicht gedeihen können. Sie bräuchten eben unbedingt genügend Zeit, die von der Schule und den Schulpflichten ausgespart ist und in der sie ihren Eltern, sich selbst und ihren Freunden gehören. Ich gebe dir da durchaus recht und verspreche dir auch, alles zu tun, um im Rahmen des Möglichen den auswärtigen Schülern Erleichterungen zu verschaffen.

Ein freier Tag hat sich aber beim besten Willen, auch nach einer neuerlichen Nachprüfung während der Herbstferien, nur an drei Klassen ermöglichen lassen. Es wird sich also für die anderen Klassen nur darum handeln können, Befreiungen von einzelnen Fächern und Unterrichtsstunden zuzulassen, wie auch der dir wohlgefälligere Freund vorgeschlagen hat. Das kann aber nicht für alle Auswärtigen generell geschehen, sondern nur für diejenigen, die so weitab oder so unglücklich liegen, daß ich es rechtfertigen kann. Solltest du also z. B. in Schönmörsch zu Hause sein, lieber Freund, so rate ich dir: laß dir den Stundenplan deines Sohnes oder deiner Tochter geben, suche dir einen Tag mit wenig Unterrichtsstunden oder mit Fächern, an denen dein Junge bei seinem Kenntnisstand am ehesten festhalten zu können glaubt, nimm deine Feder und schreib mir einen — diesmal ungedruckten — Brief, in dem du mir vorschlägst, dein Kind an diesem Nachmittag oder auch Ganztags in der Woche zu befreien. Ich werde diesen Brief an mein Herz nehmen, den Vorschlag nach allen Seiten prüfen und nach Mitteln suchen, um deiner Bitte so entgegenzukommen, daß daraus für dein Kind kein allzu großer Nachteil entsteht. Nebenbei: Willst Du Dich nicht einmal an die Bahn wenden, damit sie sich etwas mehr nach den Bedürfnissen der in Calwer Oberschule besuchenden Schüler richtet?

Da wirst Dich freilich damit nicht ganz zufrieden erklären. Aber eine andere, zufriedenstellendere Lösung sehe ich bei den Schulverhältnissen hier nicht. Deine Oberschule.

Calwer Nagoldkorrektur darf an nichts mehr scheitern

Aus der letzten Sitzung des Gemeinderats

In der Sitzung am Donnerstag, die unter dem Vorsitz von Bürgermeister Blessing stattfand, wurde als erster Punkt der Tagesordnung das Vertragsverhältnis mit dem Südd. Plakotierungs- und Reklamebüro um 5 Jahre verlängert. — Nachdem bei der Volkskür die Abgabebelastung auf 40 gesunken ist, wird sie mit Ablauf des Oktobers eingestellt. — Die Weihnachtsmesse, für die schon zahlreiche Meldungen vorliegen, wird vom 17. bis 22. Dezember in der Stadthalle abgehalten; der Stadt entstehen dabei keine Kosten. — Einem Vorschlag, die Lederstraße Richtung Scharfes Eck und die Badstraße Richtung Bahnhofs als Einbahnstraße zu erklären, wurde aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht entsprochen. — Ausbesserungsarbeiten in der Inselgasse und am Hirsauer Wiesenweg sowie die Beleuchtung einiger besonders dem Fußgängerverkehr dienenden Wege sollen Berücksichtigung finden. — Friedhofstempel bildeten den Gegenstand einer längeren Aussprache. Im unteren Friedhof mußte von Angehörigen schon wiederholt nach Gräbern gesucht werden, weil keine Gedenksteine errichtet waren. Man will dem dadurch abhelfen, daß besonders bei Reihengräbern nach der Beerdigung einhellliche, mit Namen versehene Holzkreuze aufgestellt werden, deren Kosten etwa 8 Mark betragen. Ein Antrag, dem Friedhof dadurch ein schöneres Bild zu sichern, daß nicht alle möglichen Gedenksteine aufgestellt werden dürfen und vor allem auch nur heimisches Werkstoff der Vorzug gegeben werden soll, fand nicht die Gegenliebe des Gemeinderats. Einer dementsprechenden Änderung der Friedhofsordnung wurde nicht zugestimmt, obwohl man gewisse Einschränkungen als notwendig anerkennt. — Beschlossen wurde die Anschaffung von 80 Stühlen für die Büroräume und von 150 Stühlen mit Armlehnen für den großen Rathssaal, der nun wieder instandgesetzt ist und größeren Versammlungen, z. B. denen des Kreisverbandes, gegen Miste dienen soll. — Am 1. November ist, einer Weisung gemäß, die Schulspei-

zung vorgesehen. In Frage kommen alle Kinder von 6—16 Jahren und die Berufsschule. Im allgemeinen muß ein Untergewicht von 10 Prozent vorliegen. Die der Stadt erwachsenden Kosten von monatlich etwa 300 Mark sollen durch Erhebung eines Betrags von 3 oder 5 Pfennig pro Portion ausgeglichen werden. — In den Schulwahlen der Volksschule wurden als Bewerber benannt: StR. Osterle, Kunsthilfshauer Röhrer, Wagnermeister Böhm, Frau Sommer. — Als Vorsitzender des Gemeindevwahlausschusses für die bevorstehenden Wahlen wurde StR. Schmid und als dessen Stellvertreter StR. Osterle bestellt. — Der Anschluß der Sirenen der Firmen Baumann und Ver. Deckenfabriken an die der Stadt bedarf bezüglich der Kosten noch einer Klärung. — Das Kriegsgefangenennachkommando ist aufgelöst worden. — Einigen Anträgen auf Ausnahmebewilligung nach dem Gesetz zum Schutze des Einzelhandels wurde entsprochen. Die Nagoldkorrektur war, wenn auch hier zum Schluß darauf eingegangen wird, wiederum einer der wichtigsten Beratungsgegenstände. Der Vorsitzende gab dabei Kenntnis von einer Besprechung mit dem Ver. Deckenfabriken bezüglich der Herausnahme ihres Werkes. Die Firma will nach Anhörung eines Sachverständigen und ihres Aufsichtsrates in Bilde Antwort geben. Der Stadt erwachsende bei der Herausnahme Kosten in Höhe von rund 50.000 Mk. wofür keine Mittel zur Verfügung stehen, Der in Aussicht stehende Staatszuschuß von 25—30.000 Mark reicht im Blick auf die zuzuliefernden Kosten von rund 80.000 Mark durch die schon laufenden Baggerarbeiten nicht weit. Der Gemeinderat ist sich jedoch darüber einig, daß die Korrektur im Zuge des Gesamtprojekts auch an einer noch so schwierigen Finanzierung nicht scheitern darf, will man sich nicht der Gefahr eines neuen großen Schadens durch ein Hochwasser aussetzen. Unter den obwaltenden Umständen ist deshalb auch die Anregung zur allgemeinen Sammlung in der Stadt gegeben worden.

Fahre immer auf Sicherheit — hilft mit Unfälle verhüten!

Ein Appell an alle Verkehrsteilnehmer

Der zunehmende Kraftfahrzeugverkehr rief in den letzten Monaten durch Unachtsamkeit der Verkehrsteilnehmer eine immer größere Zahl von Verkehrsunfällen hervor. Von 6 Verkehrsunfällen im Monat Juli ist die Zahl im Monat August auf 18 angestiegen und hat sich auch im Monat September auf dieser Höhe gehalten. Die Ursache, daß sich Radfahrer an fahrende Kraftfahrzeuge, besonders an Lastkraftwagen, anhängen, hat in den Monaten Juli und August im Kreis Calw 3 Todesopfer gefordert. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, wurden die Verkehrsunfälle durch Nichtbeachtung der einschlägigen Straßenverkehrsvorschriften eines der an den Unfällen Beteiligten verursacht. Bei den Schuldigen handelt es sich teilweise um Kraftfahrer, Radfahrer und Fußgänger. Auf den kurvenreichen und schmalen Straßen des Kreises Calw muß immer wieder die zu hohe Geschwindigkeit der Kraftfahrzeuge beanstandet werden. Wenn auch die Geschwindigkeitsbegrenzung im Einzelnen weggefallen ist, so im § 9 der StVO, diese in folgendem Wortlaut festgelegt: „Die Fahrzeuggeschwindigkeit hat der Fahrzeugführer so einzurichten, daß er jederzeit in der Lage ist, seinen Verpflichtungen im Verkehr Genüge zu leisten und daß er nötigenfalls das Fahrzeug rechtzeitig anhalten kann.“ Eine große Gefahr bringen für den Verkehr zur Nachtzeit die zum Teil gar nicht und zum Teil schlecht oder unvollständig beleuchteten Fahrzeuge aller Art mit sich. Wenn zur Zeit Beleuchtungsmittel für Kraftfahrzeuge und Fahrräder

nur in beschränktem Umfang greifbar sind, so kann davon nicht das Recht abgelassen werden, ohne oder mit unvollständiger Beleuchtung zu fahren.

Die in den Städten und Dörfern und auch entlang der Landstraßen aufgestellten Hinweisschilder und Verbotstafeln geben dem Verkehrsteilnehmer wichtige Hinweise und zeigen ihm auf, was er im Interesse der Verkehrssicherheit tun muß und was er zu unterlassen hat. Unachtsamkeit im Straßenverkehr führt zu Verkehrsunfällen. Durch Verkehrsunfälle haben viele Mitmenschen schon Leben und Gesundheit eingebüßt; außerdem entstehen in fast allen Fällen Sachschäden, durch die schon mancher Verkehrsteilnehmer große finanzielle Einbuße erleiden hat.

Die Landespolizei wird ein verschärftes Augenmerk auf alle Verkehrsteilnehmer richten und empfindliche Strafen werden die Verkehrsteilnehmer treffen, die in leichtfertiger Weise die Straßenverkehrsregeln nicht beachten und dadurch die Verkehrssicherheit gefährden. An alle Fahrer von Kraftfahrzeugen, Lenker von Fuhrwerken, Radfahrer und Fußgänger ergeht die Mahnung: Augen auf im Straßenverkehr — Fahre auf Sicherheit — Fahre langsam — Helft mit Unfälle verhüten!

Nagolder Städtchronik

Noch keine Wahlbewegung ist bis jetzt festzustellen, während anderorts der Wahlkampf schon eingesetzt hat. Sicher ist, daß für die Gemeinderatswahl jede Partei ihre Kandidaten auf-

Kulturgemeinschaft Unterreichenbach

Am vergangenen Samstag fand in Schulhaus die Gründung der Kulturgemeinschaft Unterreichenbach statt. Schulrat Schweikert, der als Vorsitzender der Kulturwerkstatt Kreis Calw, zur Freude der Anwesenden ortschwestern war, hob in seiner Ansprache den heutigen schweren Kampf der Männer hervor, die es noch vermögen, in selbstloser Weise sich für Erhaltung der Pflege der kulturellen Interessen einzusetzen. Dem Worte Gemeindefürer gebührt im kulturellen Sinne eine besondere Note. Beachtung verdient das Programm, das für den kommenden Winter vorgesehen ist. Getreu den in diesem Abend verkündeten Satzungen, in erster Linie geeignete Kräfte innerhalb des Ortes selbst zu suchen, ist es kulturellen Sinne eine besondere Note. Beachtung fand, dies verpricht dem Vorhaben der Kulturgemeinschaft einen guten Start. Pfarrer Schöbberger, der mit seinem Vortrag „Das Leben der Völker im vorderen Orient“, wo er selbst sieben Jahre weilte, die Reihe der Veranstaltungen einleitet, schließt sich ein Vortrag: „Aus der Geschichte des nördlichen Nagoldtales und des unteren Waldes“ von Herrn Steffens an. Lehrer Leutenchläger in einem Vortrag „Ueber das Wesen des Volksliedes“ und Dr. Schmidt-Dannert in einem fachlichen Vortrag, werden ihre Erfahrungen und ihr Wissen der Öffentlichkeit zugänglich machen. Ein Vortrag „Ueber Astronomie (besonders Pfarrer Schöbberger) sowie auch Vorträge von auswärtigen Rednern in Verbindung mit dem Kulturwerk Kreis Calw, berufliche Ausbildungskurse usw. mögen als weitere Vorschau genannt sein. In kurzen Referaten umrissen einige Mitarbeiter und Gründer der Kulturgemeinschaft die gestellten Aufgaben. Bürgermeister Mast dankte in einem Schlußwort allen Mitarbeitern, die sich am Gelingen dieses Werkes beteiligt haben, wobei er auch dem Männergesangsverein „Freundschaft“ für die dargebotenen Lieder und der Jugend für die vorgetragenen Gedichte seine Anerkennung ausdrückte mit dem Wunsch, daß das neue Werk zum Wohl des ganzen Ortes beitragen möge.

stellt. Eine gemeinschaft von Sozialdemokraten und Kommunisten aufzustellende Liste kommt nicht in Frage. Man spricht auch von einer Freien Wählervereinigung. — Auf der internationalen Hundeausstellung in Reutlingen erzielte Bahnhofsvorstand a. D. Wilhelm Heybock mit einer französischen Bulldogge einen ersten und einen Ehrenpreis. — Der Jahrgang 1928 hielt in der Gastwirtschaft zur „Eisenbahn“ eine gemeinsame Geburtstagsfeier ab. — Heimkehrer sind aus Kriegsgefangenschaft Maschinenschlosser Alfred Bulmer, Steinbildhauer Werner Ortzeß, Bäcker Willy Stottele, Glaser Karl Fleckhammer und Schüler Theo Schmid.

Kein Trugschluß in der Ernährungslage!

Der Leiter des Kreisernährungsamtes Calw, Bürgermeister Aßlag, machte vor Vertretern der Presse beachtenswerte Ausführungen über die Ernährungslage im Kreis Calw, der bekanntlich auf dem Gebiet des Ernährungsektors in fast allen Teilen Zuschußgebiet ist. Es scheinen sich seit der Währungsreform Verhältnisse herausgebildet zu haben, die einen Trugschluß auf die wirklichen Verhältnisse darstellen und nicht tragbar sind, solange sich nicht Angebot und Nachfrage decken; davon sind wir aber noch weit entfernt. Von den 96 000 Einwohnern des Kreises sind 67 000 Normalverbraucher, deren Ernährung unter allen Umständen sichergestellt werden muß. Dazu aber bedarf es der Vernunft und Disziplin aller. Wir verweisen auf den Aufsatz im Amtsblatt dieser Woche „Bekämpfung des Schwarzmarktes“, in dem sich der Leiter des Kreisernährungsamtes mit der derzeitigen Lage befaßt.

Nachtübung der Feuerwehrcalw

Die vorgesehene Nachtübung wurde am Mittwochabend in Anwesenheit des Bürgermeisters und Vertreter des Landratsamtes durchgeführt. Als Übungsstelle wurde angenommen, daß in einem Gebäude der Postgasse im Dachstuhl Feuer ausgebrochen sei. Die alarmierte Weckerlinie war in kürzester Zeit an der Übungsstelle und begann zunächst mit dem Retten der bedrohten Menschen. Gleichzeitig wurde mit der Bekämpfung des Brandes begonnen. Durch den herrschenden Nordostwind wurde die angrenzenden Nachbarhäuser stark gefährdet. Es wurde daher mittels Sirene Großalarm gegeben, damit die gesamte Feuerwehr der Stadt zur Hilfeleistung eingesetzt werden konnte. In kurzer Zeit waren alle Männer und Geräte eingesetzt, um den angenommenen Großbrand zu bekämpfen. Die Nachtübung erbrachte den Beweis, daß die Calwer Feuerwehr trotz der geringen Mannschaftsstärke den Feuerschutz unserer Stadt in allen Lagen gewähren kann. Nach der Übung wurde eine kurze Lagebesprechung mit den Beteiligten durchgeführt.

Calwer Kirchenglocken „erzählen“

Am 1. R. Mit der Calwer Stadtkirche zu St. Peter und Paul haben auch ihre Glocken ein wechselndes und leidvolles Schicksal gehabt. Als Johann von Werth nach der Nördlinger Schlacht 1634 die Stadt einscherte, ist mit dem Kirchturm auch ein schon recht anschauliches Geläute in die Tiefe gestürzt; denn aus den Trümmern des Kirchturms wurden immerhin rund 50 Zentner brauchbares Glockenmetall ausgegraben. Der deutsche Schulmeister Johann Georg Widmann erzählt uns auch in seiner Chronik von Calw, die auf der Landesbibliothek in Stuttgart liegt, die abgebrannte Kirche habe 11 oder 12 Glocken und Glocklein gehabt. Diese hohe Glockenzahl würde dafür sprechen, daß Calw damals ein Glockenkapitel gehabt hat, war doch das 16. und 17. Jahrhundert die große Zeit der Glockenspiele, und es liegt nahe, daß Johann Valentin Andreae, der Weltgenosse, diese Kunst nach Calw gebracht hat. Auch beim Neubau der Kirche 1655 zeigt sich ein überaus lebendiges Gefühl der Calwer Gemeinde für die neu zu beschaffenden Glocken: nicht weniger als 6 Glocken wurden auch jetzt wieder auf den Turm „gehockt“ mit einem Gesamtgewicht von 113 Zentnern. Die größte, die 60 Zentner hätte wiegen sollen, floß aus dem Feuer mit 51 Zentner; zum Vergleich möge angeführt werden, daß die 3 großen Glocken des 1942 abgelieferten Geläutes nur zusammen 57 Zentner gewogen haben. Die Glocken wurden 1649 durch die Glockengießerfamilie Claude und Johann Röhler aus Lothringen, wohnhaft in Rottenburg, an Ort und Stelle im Zwingel gegossen; die Große Glocke, die ander oder Mittarglocke, das Taufglocklein, die Vesper- oder Betglocke und zwei weitere kleine Glocklein. Man hat versucht anzuschauen, daß auch dieses Glockenwerk als Glockenspiel verwendet worden ist. Auch die poetische Beschreibung des Pfarrers Ebermajer von Zavelstein

vom Jahr 1655 spricht dafür. Er bringt nämlich einen Abschnitt „Glockenspielen“, in dem die beiden letzten Strophen so lauten: „Sie sind mit schönen Thönen der Texten unterscheiden. Und bringt der schwandke (Syccopen) Fall den Ohren mancher Freude.“ Die Glocken 2, 3 und 4 waren zum Schlingen bestimmt; die Große Glocke wurde bei besonders ansehnlichen Begräbnissen geläutet, dies kostete für den Heiligen extra 1 fl. Die Gesamtkosten betragen 2217 fl.

Als diese Glocken beim französischen Einfall 1692 wiederum mit dem Kirchturm vernichtet wurden, konnten von dem „zusammengeschnittenen Klumpen“ immerhin noch 61 Zentner brauchbares Metall gerettet werden; zunächst wurden darauf zwei kleine Glocklein gegossen, die auf der Hofstatt der jetzigen Landwirtschaftsschule gegossen und „gelitten“ wurden. 7 Jahre später wurden zum Kirchenneubau 1700 wiederum durch die Glockengießer Claude und Johann Röhler, Vater und Sohn, im Zwingel drei neue Glocken im Gesamtgewicht von 57 Zentner gegossen. Die Kosten wurden teils durch Umlagen und freiwillige Beiträge in Calw zusammengebracht, zum Teil auch durch Sammlungen im Ausland, zu denen der Herzog einen Patentbrief ausgestellt hatte; in der Schweiz, ja bis Hamburg wurden erhebliche Summen zusammengebracht. Dem kam 1735 eine vierte Glocke aus der Werkstätte des Gottlieb Rochlin in Stuttgart; diese wurde 1917 abgeliefert und 1927 ersetzt durch eine solche von der Gießerei Kurtz in Stuttgart. Der ursprünglich reise Desdurvierklang wurde 1931 durch ein 8-Glocklein erweitert und belebt.

Der zweite Weltkrieg hat von den Calwer Glocken die schwerste Opfer gefordert. Bis auf eine Rosenglocke mußten alle abgegeben werden. Dabei wollte es noch das Unglück, daß die beiden großen Glocken

durch die engen Öffnungen der Glockenstube nicht heim herangezogen werden konnten, sie mußten also auf dem Turm zersägt und zerschnitten und in Stücken herabgeworfen werden. Wer an dem Glockenabschiedspottedienst 1942 teilgenommen hat, als eine um die andere der dem Tod geweihten Glocken das letzte Mal geläutet wurde, der vergißt es nicht, wie ein Schluchsen durch die ganze Gemeinde ging, als die Große Glocke in schweren Tönen ihr Todeslied anstimmte. Und wer beim Vorübergehen an der Kirche in den nächsten Tagen vernahm, wie das Glockenmetall durch Säge und Meißel zerschnitten wurde, dem klingt der knirschende Jammerton sein Lebtag in den Ohren. Da die beiden neuen kleinen Glocklein eingeschmolzen wurden, und die beiden großen zerstört waren, konnte aus dem großen Glockenfriedhof bei Linsen nichts mehr für Calw gerettet werden.

Seither spricht zur Calwer Gemeinde zur noch eine einzige, die 1700 von Röhler gegossene Asglocke. Sie schlägt die ganzen und Viertelstunden, sie begleitet die Toten zum Grab, sie ruft zum Gottesdienst und Gebet. Es ist ein schönes Zeichen für die Ungebrochenheit eines gesunden und pietätvollen Empfindens in unseren Gemeinden, daß jede der Ueberzeugung ist, so innerlich verbunden mit ihren Glocken könne keine andere Gemeinde sein, wie die ihre, es könne aber auch bei dem jetzigen Zustand nicht bleiben. Daher haben sich auch schon alsbald nach der Besetzung hier Stimmen erhoben, die zur Sammlung für die verlorenen Glocken riefen. Das war seither unmöglich, da „die Glockenspiele“ nicht, wie Schüller sagt, „die zähe Glockenspiele“ nur mit Devisen, also nicht mit RM zu bekommen war. Der Kirchengemeinderat stellte es sich als vordringliche Aufgabe, den Gedanken zu verwirklichen. Er hat ermutigt durch eine großzügige Stiftung ungenannter Spender, bei der 200 Jahre alten Glockgießerei Kurtz in Stuttgart zwei

Glocken in Auftrag gegeben, die so Gott will, mit ihrer übriggebliebenen Schwester das Osterfest 1949 einläuten werden. Schon jetzt mußte die Frage des Gesamtklanges des Geläutes entschieden werden. Man hat sich an das bisherige Klangbild des F A s B Des gehalten und zur jetzigen Asglocke nacheinander die F und B-Glocke in Auftrag gegeben. Das Endziel muß sein, vier Glocken Des F A s B zu beschaffen. Die untere Große Glocke, als die schwerste und teuerste, muß einer besseren Zukunft vorbehalten bleiben, hoffentlich keiner allzu fernen. Wir werden uns also vom kommenden Frühjahr ab mit dem Dreiklang F A s B begnügen und uns an ihn erfreuen dürfen. Das wird bei jedem Stundenschlag schon der Fall sein. Auch darüber war sich der Kirchengemeinderat einig, daß die Calwer Glocken nur im althergebrachten Glockenspiels (Kupfer, Zinn) hergestellt werden dürfen, und daß Gußstahl ausgeschlossen werden müsse. Was man für viele Generationen zu schaffen vermag, kann nur aus edlen Stoff bestehen.

Alle Gemeinden, die sich in letzter Zeit neue Glocken beschafft haben, dürfen die schöne Erfahrung machen, daß die gesamte Bevölkerung mit einer wirklichen Opferfreudigkeit, ja fast mit Begeisterung den Plan befördert hat. Wir glauben nicht fehlergründen in der Ueberzeugung, daß sich auch in Calw Herz und Hand öffnen wird, um den grossen Betrag für die beiden Glocken zusammenzubringen. Was nach dem schrecklichen Jahr der völligen Zerstörung der Stadt in den Nachwirkungen des 36-jährigen Krieges möglich war, das muß auch heute gelingen. Zahlreiche Bäche und Bächlein werden fließen müssen, um den großen D-Markstrom, den wir benötigen, dem Meister Kurtz in Stuttgart zuzuleiten. Ueber die Glockenschristen, die Bestimmung der einzelnen Glocken zu ihrem besonderen Zweck und andere wichtige Dinge mag später berichtet werden. R. d.

Aus den Gerichtssälen

Zwei tödlich verurteilte Verkehrsanten... Daß nicht oft und eindringlich genug an die Kraftfahrzeugbesitzer appelliert werden kann...

Die Landespolizei berichtet... Tödlicher Unfall. Am Donnerstag ereignete sich in Mödingen ein tödlich verlaufener Unfall...

Blick in die Gemeinden... Rohrdorf und Gündringen vorwärtige Gemeinden. Die Gefolgschaft der Möbelfabrik Boreis in Rohrdorf...

Pforzheimer Rundblick... Um das „Bohnenberger Schloßchen“. An der Westlichen, zwischen Goethe- und Museumstraße...

Unsere Calwer Wochenkulturschau

Die Berichtszeit stand im Zeichen der Evangelischen Woche, die von der Evang. Akademie Bad Boll...

Das Kulturwerk Calw brachte einen Vortrag von Dr. Siehl über den Marshallplan...

Das Stadttheater Pforzheim brachte die Operette „Wiener Blut“...

Die Vorführung der internationalen Gesellschaftstänze...

Das Calwer Volkstheater brachte wieder einmal eine ausgezeichnete Variété-Nummer...

Gelegenheitskauf! Fabrikneu, ungebr.: Bohrfutter 1. et. Handbohrmaschine...

Familiennachrichten... Als Verlobte grüßen ELSE ROTHWEILER BERTHOLD MÜLLER

Ihre Vermählung geben bekannt PAUL WAGENSEIL CHARLOTTE WAGENSEIL

Conweiler, 22. Okt. 1948. Mein lieber Mann und unser treubesorgter Vater Eugen Weber-Sieb

Calmbach, 17. Okt. 1948. Es hat Gott gefallt, unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater Herrn Wilhelm Proß

Altheimstatt, 21. Okt. 1948. Unerwartet auch ist unsere liebe, gute Tochter, Schwester und Tante Lore Nonnenmann

FRED HARTMANN HILDE HARTMANN geb. Klipper Vermählte Calw

Ihre Vermählung geben bekannt KARL ROTHFUSS ELSA ROTHFUSS geb. Schmidt Neuenbürg

Gompelscheuer, 18. Okt. 1948. Statt eines frohen Wiedersehens erhielten wir durch einen Kameraden die sehr schmerzliche Nachricht...

Wildberg, 20. Okt. 1948. Dankagung Für die überaus große und herzliche Anteilnahme...

Wildberg, 20. Okt. 1948. Dankagung Für die überaus große und herzliche Anteilnahme...

Bekanntmachung. Beschluß. Der am 19. Januar 1912 in Sulz, Kreis Calw, geborene, zuletzt ebenda wohnhaft gewesene ledige Landwirt Wilhelm Köhler

Gewerbl. Berufsschule Calw. Für folgende Klassen tritt der Unterricht bis auf weiteres aus:

Aerztetafel. Dr. Meurer. Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten.

Stellengesuche. Perz. Bedienung sucht Posten in gutem Haus für sofort od. spät.

Geschäftsübergabe. Am 15. Oktober 1948 haben wir unser Geschäft verpachtet.

Geschäftsübernahme. Am 15. Oktober haben wir die Bewirtschaftung des Gasthauses zum „Hirsch“ in Gechingen übernommen.

Aushilfsstelle zum Servieren. für 1-2 Tage in der Woche gesucht.

Tücht. Möbels breiner. zu sofortigem Eintritt gesucht.

Bäckerlehrling. auf 1. November gesucht.

Jüngeres Mädchen. für kleinen Haushalt auf 1. November gesucht.

Werkstätte feiner Naturbinderkunst. In bester Ausführung für Gedächtnis- und Todestage.

Aelteres Mädchen. für Küche und Haus in Gastwirtschaft bei guter Belohnung für sofort gesucht.

Quitten. verkauft Friedrich Pfrommer, Calw, Lederstraße 45.

Heiratsanzeigen. Geschäftsmann und Landwirt, 36 J., tücht., u. strob., charakterv., vermögend.

Kaufgesuche. Gebrauchte Schreibmaschine eventl. auch kleine, und eine Rechenmaschine.

Verschiedenes. Zogelaufer großer brauner Jagdhund (Rüde).

Ausstellung neuer Entwürfe. Am Sonntag, den 24. Oktober 1948 in WILDBAD, Hotel „Wildbader Hof“.

Aelteste und größte deutsche Bausparkasse GdF. Wüstencot. Gemeinnützige GmbH, Ludwigsburg.

Tonfilmtheater Nagold. Von Freitag bis Montag, jeweils 20.00 Uhr, Sonntag 14.00, 16.30 und 20.00 Uhr.

Sänger Three Hoheit. Für Jugendliche zugelassen! ACHTUNG! Zu jeder Vorstellung hören u. sehen Sie den bekannten Komiker u. Pianisten Peter Schwarz.

Tiermarkt. Nutz- und Fahrkuh, 36 Wochen trüchtig, setzt dem Verkauf aus.

Schreibmaschinenreparaturen. Jeder Art werden schnellstens ausgeführt.

Rundfunkgeräte. Rundfunk-Reparaturen, Umbau, kostenlose und fachmännische Beratung bei.